Barnimer Bürgerpost

die unabhängige Leserzeitung

NR. 230 · 20. JAHRGANG · AUSGABE 3/2014 VOM 11. MÄRZ 2014 · ERSCHEINT MONATLICH · 1 EURO

3 | **Alternative Liste Eberswalde**
Wählergruppe gegründet

8 | **Im Kampf gegen die Windmühlen**
... es Don Quichotte gleichzutun

12/13 | **Westliche Außenpolitik und die Ukraine**
Zündeln am Pulverfaß

ILB fördert *»Michaelisgärten«*

Eberswalde (bbp). Am 6. März legte Bürgermeister Friedhelm Boginski den Grundstein für das Bauvorhaben *»Michaelisgärten«*, das neben Gewerbeflächen im Erdgeschoß *»ein im Stadtzentrum bislang einmaliges attraktives Angebot an reihenhaus-ähnlichen dreigeschossigen Mietwohnungen«* beinhalten soll. Etwa 5,66 Millionen Euro wird die stadteigene Wohnungs- und Hausverwaltungsgesellschaft (WHG) dafür ausgeben. Davon werden rund 2,5 Millionen Euro durch Förderdarlehen der Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) finanziert. Weitere zinsgünstige 500.000 Euro steuert die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) bei. Zu Marktbedingungen nimmt die WHG weitere 2,1 Millionen Euro auf, während sich der Eigenanteil auf zehn Prozent, das sind rund 560.000 Euro beläuft.

Durch die Förderdarlehen wird es der WHG nach deren aktueller Kalkulation möglich sein, die Kaltmiete für die hochwertigen Wohnungen im Stadtzentrum auf etwa 8 Euro pro Quadratmeter zu begrenzen. Die Kaltmieten für die zehn *»reihenhaus-ähnlichen Mietwohnungen«* sollen bei 800 Euro liegen für 95 Quadratmeter auf zwei Etagen ausgebauter Wohnfläche sowie 50 Quadratmeter Reserveflächen in der dritten Etage. Mit diesem Angebot sollen vor allem junge Familien ins Stadtzentrum geholt werden, sagte Bürgermeister Friedhelm Boginski.

Fundamentreste der früheren Bebauung. Um eine ausreichende Gründung in der Schwärze-Aue zu erreichen, müssen 18 Meter tiefe Pfähle in den sumpfigen Untergrund gebohrt werden.

ILB lehnt Förderung ab – Abriß folgt auf dem Fuß

Eberswalde (bbp). In der Lübbenauer Straße fielen in der letzten Februarwoche zwei Wohnblocks mit 93 Wohnungen dem Abrißbagger anheim. Die Abrißkosten von rund 400.000 Euro werden zum großen Teil über das Stadtumbauprogramm finanziert. Dennoch bleibt ein Eigenanteil, der zulasten des Investitionsfonds der Wohnungsbaugenossenschaft Eberswalde-Finow e.G. (WBG) geht.

Die WBG hatte mit den Wohnungen eigentlich anderes vor. Sie wollte hier ein speziell auf die Bedürfnisse von Familien zugeschnittenes Angebot entwickeln. Aus den kompakten 6-Etagen-Blöcken sollte eine höhendifferenzierte Aneinanderreihung von drei bis sechsgeschossigen Häusern werden, bei denen ein Teil der Wohnungen durch einen Fahrstuhl und außenliegende Laubengänge barrierefrei erschlossen werden sollten. Zudem waren Möglichkeiten für veränderte Wohnungszuschnitte mit modernen Balkonen, Loggien oder Dachterrassen Bestandteil der Überlegungen (BBP 7/2012). Neben den 93 jetzt abgerissenen Wohnungen umfaßte das Projekt 50 Wohnungen in der benachbarten Spreewaldstraße. Nach Teilrückbau wären davon etwa 100 vollsanierte und zum Teil barrierefreie Wohnungen übrig geblieben, wofür schätzungsweise 5 bis 8 Millionen Euro an Investitionen nötig gewesen wären (zum Vergleich: für die 2002/03 erfolgte Vollsanierung von ca. 170 Wohnungen in der Lausitzer und der Flämingstraße investierte die WBG rund 6,5 Millionen Euro).

Das Projekt scheiterte, weil das bei der Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) beantragte Förderdarlehen abgelehnt wurde. Statt der für 2014/15 geplanten Sanierung erfolgte der Abriß der Blöcke in der Lübbenauer Straße. Den Wohnblock in der Spreewaldstraße will die WBG nun schrittweise aus Eigenmitteln sanieren.

Plan...

... und Wirklichkeit

Ständige Stadtentwicklung

Seit dem 25. Februar liegt ein beschlußfähiger Entwurf der Strategie Eberswalde 2030 den Stadtverordneten zur abschließenden Diskussion vor.

Durch Beschluß der Stadtverordneten soll dieses Stadtentwicklungskonzept (INSEK) im Mai 2014 verbindlich werden. Das Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft und das Landesamt für Bauen und Verkehr vergeben auf der Grundlage der Strategie Eberswalde 2030 Fördermittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Auf 194 eng beschriebenen Seiten steht, wie sich die Stadtverwaltung, politische Vertreter und die Aktiven in zwei Stadtforen die Stadtentwicklung in den nächsten Jahren vorstellen.

Über 200 Projekte wurden von den Autoren gewissenhaft bewertet und in neun Schlüsselmaßnahmen, den Leitprojekten und Querschnittsprojekten zusammenfassend dargestellt und ihre Dringlichkeit beurteilt. Die Projekte sollen mithelfen, daß sich die Einwohner in ihrer Stadt wohl fühlen und weiterhin Menschen nach Eberswalde ziehen.

Die Wirtschaft soll sich gut entwickeln und Fachkräfte ausbilden. Die Stadt will ihre Schulen und Kindertagesstätten verbessern, einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz leisten und den Finowkanal aufwerten, die Möglichkeiten aller Bürger verbessern, am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, ihre Einwohner für die Stadt begeistern, den kommunalen Haushalt solide führen und Leistungen für die benachbarten Gemeinden ausbauen.

Die Autoren haben sich große Mühe gegeben und verfügen über langjährige Erfahrung mit der Akquise von Fördermitteln aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, so daß dieses umfassende Werk die Fördermittelgeber hoffentlich überzeugen wird. Die Eberswalder Stadtverwaltung kann davon ausgehen, daß in den nächsten Jahren zusätzliches Geld zur Umsetzung vieler Infrastrukturprojekte zur Verfügung steht.

Die Mittel aus dem Regionalfonds der Europäischen Union sollen zur Angleichung der Lebensbedingungen und der Einkommen führen, so daß eine Stadtentwicklung in absehbarer Zeit aus eigenen Mitteln möglich wird. Leider werden die Projekte in der Strategie Eberswalde 2030 dahingehend nicht bewertet. Somit ist auch nicht klar, welche Projekte in besonderem Maße zur Verbesserung der städtischen Einnahmen führen und diesbezüglich zu bevorzugen wären.

Man kann nur hoffen, daß die Stadtentwicklung gelingen wird und wir bald nicht mehr zu den ärmeren Regionen gehören, die auf Hilfen der europäischen Union angewiesen sind und wir es aus eigener Kraft schaffen, die notwendigen Lebensbedingungen in der Stadt zu verbessern sowie die Infrastruktur eines prosperierenden Mittelzentrums vorzuhalten.

Dr. MANFRED PFAFF

Internationaler Frauentag am 8. März 2014:

Situation der Frauen im Einzelhandel

In vielen Branchen – so auch im Einzelhandel – gibt es für Frauen nach wie vor schlechtere Arbeits- und Einkommensbedingungen als für Männer. Im Einzelhandel in Berlin und Brandenburg sind fast 200.000 Beschäftigte tätig, über 70 Prozent davon sind weiblich. Frauen haben es in dieser Branche besonders schwer, in Führungspositionen zu gelangen. Die ungerechte Verteilung bei den besser bezahlten Jobs macht sich deutlich im Durchschnittseinkommen bemerkbar, Frauen verdienen im Schnitt knapp 9 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen.

Auffallend ist, daß sehr viele Frauen im Einzelhandel in Teilzeit arbeiten, die Quote liegt in der Region Berlin-Brandenburg bei ca. 70 Prozent. Wir beobachten mit Sorge, daß immer mehr Verträge mit weniger als 20 Wochenstunden geschlossen werden. Auch bei der Teilzeit gibt es eine klare Trennung zwischen Männern und Frauen. Nur jeder zehnte Mann ist teilzeitbeschäftigt, bei den Frauen liegt die Quote bei 60 Prozent. Die in den vergangenen Jahren durch Gesetzesänderungen deutlich verlängerten Ladenöffnungszeiten sind nach Auffassung von ver.di eine Ursache für die starke Zunahme von Teilzeitarbeit und Minijobs in der Frauenbranche Einzelhandel. Bedenklich ist zudem, daß immer mehr feste Arbeitsplätze in befristete umgewandelt oder durch Leiharbeit und Werkverträge zu schlechteren Konditionen ersetzt werden.

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Einzelhandel ist ein wichtiges Thema für die Gewerkschaft. Um die Situation von Frauen in dieser Branche zu verbessern, sind Tarifverträge und Tarifbindung sehr wichtig. Aber auch die politischen Rahmenbedingungen, zu denen die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns gehört, sind bedeutsam, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen für Frauen im Einzelhandel zu stabilisieren oder auch zu verbessern.

ERIKA RITTER,
ver.di Landesbezirksfachbereichsleiterin Handel

Gedanken zum Internationalen Frauentag

Wenn ich darüber nachdenke, was nach der Vereinnahmung der DDR Positives für die Frauen sichtbar wurde, dann komme ich zu dem Ergebnis: Es war alles andere als wünschenswert.
Frauen können nun auch, wie ihre *Mordsbrüder* mit Waffen ausgestattet werden – was für eine Errungenschaft! Außerdem ist nun *Prostitution* ein anerkannter *Beruf*.
An Gleichberechtigung möchte man gar nicht erinnern. Wegen fehlender Kinderbetreuung, arbeitslos. Und wenn Kinderbetreuung angeboten wird, ist sie so teuer, daß Geringverdienerinnen sie nicht in Anspruch nehmen können. In der DDR wurde der Frau, Mutter und Kollegin stets Achtung entgegen gebracht, wie das in einem sozialistischen System normal ist. Das weiß *die rote Oma*, die in ihren 90 Lebensjahren mehrere Systeme durchlaufen mußte.

ELISABETH MONSIG

9. KinderUni Barnim-Uckermark vom 19. bis 22. März

Die nasseste Wüste der Welt

Familienvorlesung am Sonnabend, 22. März, 15 Uhr, HNE, Stadtcampus, Haus 2

Die Vorlesungen der diesjährigen KinderUni für die Schulen sind ausgebucht. Über Tausend Kinder aus dem Barnim und der Uckermark sind für Mittwoch bis Freitag angemeldet.

Für die Familienvorlesung am Sonnabend, den 22. März, 15 Uhr im Hörsaal, Haus 2, der Hochschule für nachhaltige Entwicklung (HNE) Eberswalde auf dem Stadtcampus (Friedrich-Ebert-Straße/Goethestraße, 16225 Eberswalde), haben die Anmeldungen begonnen.

An diesem Nachmittag hält Dr. Andreas Hungeling seine Vorlesung zum Thema
»Die Antarktis – nasseste Wüste der Welt«.

Die Antarktis umfaßt den Kontinent Antarktika und das ihn umgebene Südpolarmeer. Der Kontinent ist etwa doppelt so groß wie Australien und ist fast vollständig von einem Eispanzer bedeckt. Dieser Eispanzer erreicht eine Dicke von bis zu 5 km und ist nichts anderes als gefrorenes Wasser. Unglaublich, aber wahr, trotz dieser Unmengen an Eis ist die Antarktis die größte Wüste der Welt. Dr. Hungeling nahm im Rahmen seiner Forschungsarbeiten an 2 Antarktis-Expeditionen teil. Schwerpunkt seines Vortrages ist die Expedition 1985/86 in das Westliche Neuschwabenland/ Antarktis. Hier ragen die Kottas-Berge aus dem Eispanzer heraus. In einer Gruppe von zwölf Wissenschaftlern und Technikern wurden acht Wochen lang fern jeder Zivilisation im zentralen Bereich der Antarktis geologische und geophysikalische Untersuchungen durchgeführt, ca. 1000 km zurückgelegt und bei -10 bis -30°C in Zelten und Containern gelebt.

Für die Familienvorlesung wird um eine individuelle Anmeldung gebeten (eMail: kinderuni@buergerstiftung-barnim-uckermark.de).

Da dieser Vorlesungsnachmittag immer sehr nachgefragt ist, sollte man sich rechtzeitig melden, um einen Platz sicher zu haben.

Begleitende Erwachsene können an der Vorlesung gerne teilnehmen, wenn es noch freie Plätze gibt, die nicht von Kindern besetzt sind.

Kuchen und Getränke werden wieder im Foyer-Café angeboten und Wißbegierige können sich am Büchertisch gleich mit interessanter Literatur zum Thema versorgen.

ANGELIKA RÖDER

Wählergruppe gegründet:

Alternative Liste Eberswalde

Eberswalde (bbp). Die Wählergruppe Alternative Liste Eberswalde hat sich am 25. Februar 2014 konstituiert und Wahlvorschläge für die Wahlen am 25. Mai 2014 zur Stadtverordnetenversammlung Eberswalde, zum Kreistag Barnim und für die Wahl des Ortsvorstehers im Brandenburgischen Viertel aufgestellt, heißt es in einer Pressemitteilung der neuen Wählergruppe.

Auf Listenplatz 1 im Wahlkreis 1 (Ortsteile Brandenburgisches Viertel, Finow und Spechthausen) kandidiert Carsten Zinn, der bereits seit 2008 Stadtverordneter ist. Auf Platz 2 kandidiert die Volkswirtin Silke Markmann.

Im Wahlkreis 2 (Ortsteile Eberswalde 1, Eberswalde 2, Sommerfelde und Tornow) sind für den Wahlvorschlag der Alternativen Liste Eberswalde Gerd Markmann, seit Dezember 2012 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung Eberswalde, sowie der Student Mirko Wolfgramm und der Geologe Andreas Rumpelt benannt worden.

Wichtig für die Wählergruppe Alternative Liste Eberswalde, deren Anhänger mehrheitlich ihren Wohnsitz im Brandenburgischen Viertel haben, war die Nominierung von Carsten Zinn als Kandidat für die Wahl des Ortsvorstehers im Brandenburgischen Viertel. Seit 2008 als Ortsvorsteher im Amt, hat Carsten Zinn im Viertel mit seiner direkten Art sehr viel Anerkennung erworben.

Nach der formalen Konstituierung der Wählergruppe steht in den nächsten Tagen und Wochen die Ausarbeitung des Wahlprogramms im Mittelpunkt. Die Erfahrungen und Aktivitäten von Carsten Zinn und Gerd Markmann als Ortsvorsteher bzw. Stadtverordnete werden eine wichtige Grundlage für das Wahlprogramm der Alternativen Liste Eberswalde bilden. Ende März soll es vorliegen.

Die Alternative Liste Eberswalde geht davon aus, daß Eberswalde größer ist als der Marktplatz. *»Wir treten für die ganze Stadt ein, für die gleichberechtigte Entwicklung aller Stadtteile«*, heißt es im ersten Entwurf des Kommunalwahlprogramms der Wählergruppe. So mancher in Stadtpolitik und -verwaltung scheint hingegen immer noch die 1823 abgerissene Stadtmauer im Kopf zu haben, wenn es um das Thema Stadtentwicklung geht.

Der Kaktus ist Symbol für die direkte Art, mit der Carsten Zinn vor allem als Ortsvorsteher im Brandenburgischen Viertel bei vielen Bürgerinnen und Bürgern Anerkennung erworben hat. Zu denen, die die kritischen Töne weniger mögen, gehörte auch sein Wahlträger, der ihn bei der Aufstellung der Kandidaten für die Kommunalwahl am 25. Mai kurzerhand außen vor ließ. Gemeinsam mit Freunden und Unterstützern bildete Carsten Zinn daraufhin die Alternative Liste Eberswalde als eigene Wählergruppe.

Die Kommunalpolitik muß durchschaubar und bürgernah sein, gemäß dem Ideal des *»Gläsernen Rathauses«*. Für die Alternative Liste Eberswalde sind die Stadtverordneten neben den Bürgerinnen und Bürgern das wesentliche Element der Kommunalen Selbstverwaltung. Die Stadtverwaltung unter Leitung des Bürgermeisters hat hier wichtige unterstützende Funktionen.

Die Alternative Liste Eberswalde wird sich auch an der Wahl des Kreistages Barnim beteiligen. Die Wählergruppe hat zwei Wahlvorschläge für die beiden Wahlkreise in der Stadt Eberswalde eingereicht.

Im Wahlkreis 1 stellen sich Carsten Zinn und Silke Markmann zur Wahl. Im Wahlkreis 2 bewerben sich Mirko Wolfgramm, Gerd Markmann und Andreas Rumpelt um die Gunst der Wählerinnen und Wähler.

Obwohl zwei der Kandidaten bereits Stadtverordnete sind und im Brandenburgischen Viertel der Amtsinhaber zur Ortsvorsteherwahl antritt, muß die Alternative Liste Eberswalde als neue Wählergruppe Unterstützungsunterschriften nachweisen. Für die Wahlvorschläge zur Stadtverordnetenversammlung und zum Kreistag Barnim werden jeweils 20 Unterstützungsunterschriften pro Wahlkreis benötigt. Den Vorschlag zur Wahl des Ortsvorstehers müssen mindestens 6 Wahlberechtigte aus dem Brandenburgischen Viertel unterstützen.

Die Listen für die Unterstützungsunterschriften liegen bis zum 19. März 2014 im Rathaus der Stadt Eberswalde in der Breiten Straße 42 aus.

Ermutigung

Letzten Endes
geht alles
was nicht
gegen den Strom schwimmt
den Bach runter

HaBe

Hartmut Barth-Engelbart: unter schlag zeilen – Befreite Worte, gebrochene Reime zur Lage; Frankfurt 2005, Zambon Verlag

Grüne Kandidaten

In einer Mitgliederversammlung am 17. Februar haben die Mitglieder des Regionalverbands Oberbarnim von Bündnis 90/Die Grünen ihre Kandidaten für die Kommunalwahlen bestimmt.

In Eberswalde treten 12 Bewerber für die Grünen an. Im Wahlkreis 1 (BBV, Finow, Clara-Zetkin-Siedlung, Spechthausen) führt Karl-Dietrich Laffin, ehemaliger Mitarbeiter der Stadtverwaltung und Sprecher des Oberbarnimer Regionalverbands die Liste an. Auf den weiteren Plätzen folgen: Johanna Funk, Lehrerin, Frank Neumann, Dipl.-Ing., Dr. Hans-Joachim Pohle und Dietrich Lemme, beide Ruheständler.

Im Wahlkreis 2 (Stadtmitte, Westend, Ostend, Nordend, Südend, Sommerfelde, Tornow) bewirbt sich auf Platz 1 die bisherige Fraktionsvorsitzende im Stadtparlament, Karen Oehler. Auf Platz 2 kandidiert Andreas Fennert, Stadtverordneter, Mitglied im Energieausschuß und Windkraftplaner. Danach folgen: Birgit Debernitz, Musikpädagogin und Sachkundige Einwohnerin im Kulturausschuß, Prof. Johannes Creutziger, Hochschullehrer und Mitglied im Finanz- und Bildungsausschuß der Stadtverordnetenversammlung, Norman Utke, Mitarbeiter der HNE, Mike Hartmann, IT-Spezialist und der Naturschützer Andreas Reichling.

Karen Oehler bewirbt sich außerdem wieder um den Posten als Ortsvorsteherin im Stadtteil Eberswalde 1, den sie bereits seit 2 Wahlperioden erfolgreich bekleidet.

In der Gemeinde Parsteinsee geht die Lüdersdorferin Elke Rosch (55), Pädagogin und grüne Kreissprecherin, als Bürgermeisterkandidatin ins Rennen. Für die Gemeindevertretung kandidieren neben ihr Mathias Rohde, Grafiker und Gerhard Popien, Lehrer i.R.

KARL-DIETRICH LAFFIN,
Sprecher des Regionalverbandes

Bündnisgrüne Kandidaten für den Kreistag:

Die Liste für die Kreistagswahl im Mai umfaßt bisher 30 Kandidaten.

Im Bereich Stadtmitte von Eberswalde tritt auf Listenplatz 1 die bisherige Kreistagsabgeordnete und Vorsitzende der Stadtfraktion Eberswalde, Karen Oehler, an. Im Stadtteil Finow beginnt die Liste mit Karl-Dietrich Laffin, ehemaliger Energiebauftragter der Stadt und langjähriger Vorsitzender des Kulturbundes. In Bernau Mitte startet der Verkehrsexperte und Neubarnimer Tino Kotte für die Grünen, im Bernauer Umland der Verwaltungsjurist und Stadtverordnete Klaus Labod. In Werneuchen und Ahrensfelde geht Thomas Dyhr an vorderster Stelle ins Rennen, in Wandlitz Stefan Böhmer. Doris Stahlbaum kandidiert in Panketal, Heribert Rustige im Amt Biesenthal-Barnim und in der Gemeinde Schorfheide sowie Ute Krakau in den Ämtern Britz-Chorin-Oderberg und Joachimsthal.

Die vollständige Kandidatenliste findet man unter www.gruene-barnim.de.

Ortsvorsteherkandidaten

Eberswalde (bbp). In den drei ländlichen Ortsteilen Sommerfelde, Tornow und Spechthausen werden auf Bürgerversammlungen Ortsbeiräte gewählt, die dann aus ihrer Mitte den Ortsvorsteher bestimmen. Die Versammlungstermine sind noch nicht bekanntgegeben worden. In den vier großen Ortsteilen gibt es nur die Ortsvorsteher, die zur Kommunalwahl am 25. Mai direkt gewählt werden.
Die meisten Wahlträger haben ihre Kandidaten bereits benannt.

Im Ortsteil **Eberswalde 1** (Stadtmitte, Leibnizviertel, Ostende, Südend – 15.700 Einwohner) versucht die Amtsinhaberin und Stadtverordnete Karen Oehler (Bündnis 90/Die Grünen) wieder ihr Glück. Sie muß sich gegen Ingo Rätz durchsetzen, der von der Linkspartei nominiert wurde.

In **Eberswalde 2** (Nordend, Westend – 7.500 Einwohner) schickt die Linkspartei Wolfgang Sachse ins Rennen, der dort als Nachfolger von Hans Pieper seit Anfang 2013 das Amt des Ortsvorstehers inne hat und in der Stadtverordnetenversammlung der linken Restfraktion vorsitzt. Er erhält Konkurrenz von der CDU, die hier mit Winfried Bohn antritt. Er gehörte einst der FDP an und bemühte sich 2008 erfolglos als Einzelbewerber um einen Sitz in der Stadtverordnetenversammlung.

Wie es heißt, will hier auch die FDP einen Bewerber vorschlagen, mit Dr. Charlotte Canditt neben Karen Oehler die zweite Frau in der Ortsvorsteher-Bewerberrunde. Allerdings ist der Wahlvorschlag von der Partei noch nicht offiziell bestätigt worden.

Dies gilt auch für Martin Hoeck, von dem es heißt, er wolle es noch einmal im **Brandenburgischen Viertel** (6.200 Einwohner) versuchen. Aktuell hätte er durch seinen Job bei der FDP-Landtagsfraktion in Potsdam dafür wenig Zeit, was sich allerdings nach der Landtagswahl im September ändern könnte.

Auswärtige Tätigkeiten sind für die beiden anderen Bewerber im Brandenburgischen Viertel kein Hindernis. Die Linkspartei stellte nicht den Amtsinhaber, der vor fünf Jahren für DIE LINKE Ortsvorsteher wurde, auf, sondern Hans-Jürgen Müller. Die Anhänger des amtierenden Ortsvorstehers Carsten Zinn organisierten daraufhin die Wählergruppe Alternative Liste Eberswalde, die den Wahlvorschlag mit Carsten Zinn bei der Wahlbehörde einreichte. Er ist der einzige, der dafür Unterstützungsunterschriften braucht, die bis 19. März im Rathaus in Rezeption bzw. Bürgeramt unter Vorlage des Personalausweises zu leisten sind.

In **Finow** (9.600 Einwohner) wird es nach bisherigen Informationen zwei Kandidaten für die Ortsvorsteherwahl geben. Die CDU hat den Augenoptikermeister Reinhard Fischer nominiert. Reinhard Fischer sitzt derzeit für die Partei im Kreistag Barnim. Bereits am 3. Dezember 2013 hat die SPD Finow ihren Ortsvorsitzenden und Stadtverordneten Ringo Wrase aufgestellt.

Wird es neue Stadtwerke geben?

Zur Einwohnerfragestunde der Stadtverordnetenversammlung am 27. Februar

Die Stadtverwaltung hatte Ende vorigen Jahres interessierte Bürger zu Stadtforen eingeladen.Thema war die künftige Stadtentwicklung bis zum Jahr 2030. Zum Abschluß der Veranstaltung haben Sie, Herr Boginski, sich bei allen Anwesenden für ihre rege Beteiligung und die gemachten Vorschläge bedankt. Die Ergebnisse aus den Stadtforen sollten in das Stadtentwicklungskonzept *»Strategie Eberswalde 2030«* einfließen. Dabei setzten die Teilnehmer der Stadtforen die Neugründung eines Stadtwerkes auf Platz 3 der Prioritätenliste.

In der Finanzausschußsitzung am 13. Februar informierte Verwaltungsdezernent Bellay Gatzlaff darüber, daß die Stadtverwaltung am Thema Rekommunalisierung arbeite, jedoch erst im Herbst einen Vorschlag unterbreiten will. Zugleich wies er darauf hin, daß die Erfolgschancen laut einem Urteil des BGH vom 18.12.2013 zur Rücknahme der Stromnetze erschwert würden.

Mich verwunderte, daß Herr Gatzlaff nur von der Rücknahme der Stromnetze sprach. Auf Nachfrage erklärte er, daß es nur um die Rekommunalisierung der Stromnetze gehe. Nur dazu gebe es eine Beschlußvorlage der Stadtverordnetenversammlung.

Wie ist das zu verstehen? Wird nur an der Rekommunalisierung der Stromnetze gearbeitet oder arbeitet man parallel auch an der Neugründung eines kommunalen Stadtwerkes?

OTTO BAAZ

Krankenstand in der Stadtverwaltung

Anfrage in der Stadtverordnetenversammlung (StVV) am 27. Februar 2014

Eberswalde (bbp). In letzter Zeit war aus den verschiedensten Fachämtern immer wieder zu erfahren, daß ein hoher Krankenstand die Arbeitsfähigkeit der Ämter teilweise erheblich beeinträchtigt. In der Stadtbibliothek mußten deshalb sogar die Öffnungszeiten eingeschränkt werden. Der Stadtverordnete Carsten Zinn von der Fraktion Die Linke/Allianz freier Wähler (DL/AfW) meldete sich in diesem Zusammenhang mit einer Anfrage zu Wort:

1. Welche Dezernate und Ämter sind hinsichtlich der durchschnittlichen Anzahl der Krankheitstag pro Jahr besonders betroffen, welche Ämter sind weniger betroffen? Wie hoch ist die durchschnittliche Anzahl der Krankheitstage in den besonders betroffenen Ämtern im Vergleich zur gesamten Stadtverwaltung?

2. In einer aktuellen Studie der AOK werden neben Rücken- und Kreislaufproblemen, psychische Erkrankungen als häufigste Krankheitsursachen in öffentlichen Verwaltungen genannt. Trifft dies auch für die Stadtverwaltung Eberswalde zu?

3. Was wird seitens der Stadtverwaltung in Zusammenarbeit mit dem Personalrat unternommen, um mit einem motivierenden und mitarbeiterorientierten Personalmanagement sowie weiteren präventiven gesundheitsfördernden Maßnahmen dem hohen Krankenstand entgegenzusteuern?

Erstaunt war der Fragesteller, der in seiner Funktion als Ortsvorsteher am 13. Februar an der Sitzung des Finanzausschusses teilnahm, als der Verwaltungsdezernent Bellay Gatzlaff die zur StVV gestellte Frage dort beantwortete. Allerdings erstmal nur als *»Vorinformation«*. Die vollständige Beantwortung könne – wegen des hohen Krankenstandes im zuständigen Hauptamt – erst in der März-Sitzung der StVV erfolgen. Die hohe Belastung der Mitarbeiter zog Gatzlaff auch als Begründung für seine Ankündigung heran, daß es entgegen der Forderung des Fragestellers keine schriftliche Antwort geben werde.

Das stieß auf Verwunderung, hatte doch der Dezernent seine *»Vorinformation«* vom Blatt abgelesen. Die entsprechenden Antworten wurden daraufhin der Niederschrift der Ausschußsitzung beigefügt.

Gatzlaff gab Antworten zu Fragen 2 und 3. Über Krankheitsursachen werde die Stadtverwaltung nicht informiert. Sie erfahre nur, was die Beschäftigten selbst mitteilen, wie Kniebrüche, Magen-Darm-Erkrankungen, altersbedingt häufiger auftretende Operationen sowie vor allem in der kühlen Jahreszeit Infektionskrankheiten. *»Auswertungen der Krankenkassen aus der Vergangenheit zeigen, Eberswalde ist bei Krankheiten eine durchschnittliche Verwaltung. Psychische Erkrankungen waren kein Schwerpunkt.«*

Präventive Maßnahmen seien in der Dienstvereinbarung *Gesundheitsmanagement und Gesundheitsförderung* geregelt. Beispielsweise werden seit 2011 Gesundheitsgutscheine (25 € pro Person) an die Mitarbeiter ausgegeben, seit Januar 2014 verfügt die Verwaltung eine zertifizierte Gesundheitsmanagerin und gemeinsam mit dem Landkreis werden *»Gesundheitstage«* veranstaltet, der nächste am 17. September im neuen Bürgerbildungszentrum. Hinzu kommen regelmäßige Vorsorgeberatungen bei der Betriebsärztin und Schutzimpfungen. Bei längeren krankheitsbedingten Ausfällen bemühe sich die Verwaltung, geeignete Vertretungen zu finden, was allerdings auf dem Arbeitsmarkt schwer zu realisieren sei. Die Prävention ist Thema auf Fortbildungen und Führungskräfteseminaren. Nicht zuletzt dient auch ein gutes Betriebsklima der Prävention. Dem dienen Betriebsausflüge und gemeinsame Feiern, Mitarbeitergespräche, viel Lob für gute Leistungen und nicht zuletzt eine leistungsorientierte Bezahlung. All das, so Gatzlaff abschließend, erhöhe aber nicht die Arbeitskapazität. Die Priorität liege immer bei der Aufgabenerfüllung.

Papierfabrik vor dem **Verkauf**

Ungewisse Zukunft des Papiermuseums Wolfswinkel

Im Jahr 1992 hatte der westdeutsche Unternehmer Eduard Schallenberg die Papierfabrik Wolfswinkel von der Treuhand gekauft. Doch das *»Ostgeschäft«* brach ein und für dringend notwendige Investitionen fehlte das Geld. 1994 folgte die Insolvenz. Die 60 Mitarbeiter standen auf der Straße, die Maschinen wurden zwei Jahre später nach Indonesien verkauft.

Eduard Schallenberg sorgte immerhin dafür, daß die *»Spechthausener Handschöpferei Eberswalde«* im alten Büttengebäude erhalten bleiben konnte. Allerdings wollte in Stadt und Kreis niemand die Verantwortung für das Papiermuseum übernehmen. Ausschließlich ehrenamtlich betrieben, stand es lange Jahre einmal wöchentlich den Besuchern offen.

Die hinausgeworfenen »*Raumpioniere*« suchen derweil nach anderen Flächen, wo sie ihre Wohnwagen aufbauen können. Auf Einladung von Ortsvorsteher Carsten Zinn besichtigten Melanie Ulmer und Josef Wallmann kürzlich auch diverse Brachflächen im Brandenburgischen Viertel.

Über das übrige Gelände legte sich eine Art Dornröschenschlaf. In die Schlagzeilen geriet es 1997, als ein Brandstifter die leerstehende Fabrikantenvilla in Schutt und Asche legte. Auch wegen der ständigen Vandalismusgefahr waren die Erben des inzwischen verstorbenen Eduard Schallenberg ganz froh, als vor einigen Jahren junge Leute mit ihren Wohnwagen auf das stille Gelände am Finowkanal kamen, um hier ein alternatives, von Gemeinschaftlichkeit geprägtes Leben zu führen. *»Raumpioniere«* nennen sie sich. Sie erklärten sich zum Kauf des Geländes bereit und wollten auch das Papiermuseum weiterführen.

Doch vor einem halben Jahr hatten es sich die Erben um Schallenbergs Witwe Ursula Gripekoven anders überlegt. Die *»Raumpioniere«* erhielten die Kündigung. Bis Jahresende soll das gesamte Gelände beräumt und dann verkauft werden. Was aus dem Papiermuseum wird, ist unbekannt.

GERD MARKMANN

Vergabe *von Postdienstleistungen*

Brief an die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Eberswalde

Wir haben von ver.di-Mitgliedern und durch die Presse erfahren, daß der Hauptausschuß der Stadtverordneten den Vergabevorschlag der Stadtverwaltung Eberswalde für die Postdienstleistungen an die City Brief Bote GmbH abgelehnt hat.

Als für Postdienste zuständiger Fachbereich der ver.di, Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft Berlin-Brandenburg, begrüßen wir die Entscheidung des Hauptausschusses, da die uns bekannten Entlohnungsbedingungen bei der CBB Schwedt/Oder dem Niedriglohnsektor zuzuordnen sind und nicht den Mindestlohnvorgaben des Brandenburger Vergabegesetzes entsprechen.

Beschäftigte der CBB Schwedt/Oder haben uns mitgeteilt, daß sie nach Stückzahl der zugestellten Sendungen entlohnt werden und nach Umrechnung dieser Stückzahl auf einen Stundenlohn von 6,70 € kommen; darüber hinaus besteht die Verpflichtung zur Leistung von Überstunden, die nicht bezahlt werden. Die Beschäftigten müssen bei der Zustellung das eigene Fahrrad bzw. in einigen Fällen das eigene KFZ benutzen, Reparaturen und Benzinkosten werden vom Arbeitgeber nicht bezahlt. Nach unserer Kenntnis sind fast alle Mitarbeiter/innen in der Zustellung geringfügig beschäftigt. Mit seiner Ablehnung der Auftragsvergabe an die CBB hat sich der Hauptausschuß Eberswalde für soziale Beschaffung und gegen Lohndumping in der regionalen Postdienstbranche ausgesprochen. Das ist nach unserem gewerkschaftspolitischen Verständnis der richtige Schritt auf dem Weg zu einer sozialen Vergabepraxis.

Wir ersuchen Sie als Stadtverordnete bei künftig anstehenden Ausschreibungen durch Ihr Gremium darauf hinzuwirken, daß schon bei der Leistungsbeschreibung für öffentliche Aufträge klar gefordert wird, daß Arbeitnehmer/innen in diesem Auftrag genug Einkommen erwirtschaften können, um ihre persönlichen, familiären und sozialen Pflichten finanzieren können, ohne hierfür öffentliche Transferleistungen in Anspruch nehmen zu müssen.

BENITA UNGER, ver.di-Fachbereichsleiterin Postdienste, Speditionen und Logistik

Sachkundiger ausgetauscht

Eberswalde (bbp). Auf Antrag der Fraktion Die Linke/Allianz freier Wähler hat die Stadtverordnetenversammlung (StVV) am 27. Februar deren sachkundigen Einwohner Stefan Ansorg aus dem Ausschuß für Kultur, Soziales und Integration (AKSI) abberufen. Die Verbindungen Ansorgs zu seiner Fraktion hatten sich in den letzten Monaten zunehmend lockerer gestaltet. Am 1. Februar ließ er sich schließlich für den Wahlvorschlag der Linkspartei als Kandidat für die StVV aufstellen lassen (vgl. BBP 2/2014). Auf der gleichen Versammlung hatten die Genossen den Vorschlag abgelehnt, Carsten Zinn, der jetzt stellvertretender Vorsitzender der Fraktion DL/AfW ist, wieder als ihren Kandidaten aufzustellen. Nachfolger als sachkundiger Einwohner im AKSI wurde der 28jährige Student Mirko Wolfgramm.

Choriner LandSalon

Chorin (bbp). Der Choriner LandSalon e.V. hat im Jahr 2014 viel vor. Im ersten Halbjahr stehen im Rahmen der ökofilmtour drei Filme auf dem Programm, jeweils mit anschließender Expertendiskussion. Bereits am 25. Januar lief *»More than Honey – eine Reise in die wunderbare Welt der Biene«* und am 22. Februar *»Experiment Energiewende – Deutschlands einsame Revolution«*. Dem folgt am 5. April *»Hunger. Genug ist nicht genug«*.

Am 10. Mai veranstaltet der LandSalon eine Podiumsdiskussion mit regionalen Kandidaten zur Europawahl 2014, bevor dann am 28. Juni mit F.C. Delius, einer der bedeutendsten deutschen Autoren der Gegenwart (u. a. Büchner-Preisträger) aus seinem Roman *»Mein Jahr als Mörder«* liest. Musikalisch begleitet wird er vom virtuosen Cellisten Sonny Thet.

Für das zweite Halbjahr sind bislang zwei Veranstaltungen in Vorbereitung: Tanja Dückers, eine der prominentesten Schriftstellerinnen der jüngeren Generation wird aus ihrem Roman *»Hausers Zimmer«* lesen, mit musikalischer Umrahmung durch den Sänger und Gitarristen H.P. Daniels. Im Herbst, voraussichtlich am 11. Oktober, wird die Professorin Claudia Neu zum Thema *»Wird Selbstversorgung in den Dörfern wieder modern?«* referieren, woran sich ein hoffentlich reger Erfahrungsaustausch anschließen soll.

Die drei letztgenannten Veranstaltungen stehen noch unter dem Finanzierungsvorbehalt, da eine Zusage der beantragten Förderung durch die Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung noch aussteht.

Alle Veranstaltungen finden in der Bahnhofshalle des historischen Bahnhofsgebäudes Chorin statt und beginnen jeweils 19.30 Uhr.

Außerem wollen die Vereinsmitglieder ihren Internet-Auftritt interaktiver gestalten. *»Wir freuen uns jetzt schon auf Ihr Feedback zu den Veranstaltungen und Ihre Vorschläge«*, sagt der Vereinsvorsitzende Frank Adler.

»Azubis voran«

Vermietung und Betreuung in eigener Regie

Die vier Auszubildenden der Eberswalder Wohnungsbau- und Hausverwaltungsgesellschaft (WHG) werden ab März 2014 eigenständig die Verwaltung für einen ganzen Wohnblock in der Potsdamer Allee übernehmen. Die Lehrlinge werden dabei vom zuständige Kundenbetreuer Sebastian Mertinkat begleitet und angeleitet.

Um die Auszubildenden als künftige Verwalter des Objekts und auch die Mieter auf das Azubi-Pilotprojekt einzustimmen, wurden bei der Herbstaktion im Oktober zur Verschönerung des Wohnumfeldes an der Potsdamer Allee 119 Tulpen gepflanzt. So viele Tage waren es noch bis zum Start des Projekts. Schon bald nach Projektbeginn werden sich die Mieter der Potsdamer Allee 4-12 über den Anblick der gepflanzten Frühblüher erfreuen können.

ELISA REUTER

Die WHG-Lehrlinge Cornelia Richter, Oliver Lenz und Leticia Fischer mit dem Mieter Klaus-Peter Weber vor dem Haus in der Potsdamer Allee.

Wahlhelfer gesucht

Eberswalde (cz). Für die Wahlen im Jahr 2014 werden noch Wahlhelfer gesucht. Nach den Europa- und Kommunalwahlen am 25. Mai ist am 14. September Landtagswahl. Wahrscheinlich wird an diesem Tag auch der Eberswalder Bürgermeister neu gewählt. Anderenfalls wird es in diesem Jahr noch einen dritten Wahltermin geben. Bei der Wahl der Ortsvorsteher im Mai und bei der Bürgermeisterwahl kann es zu Stichwahlen kommen, so daß sogar bis zu fünf Wahlgänge möglich sind, zu denen jeweils, einschließlich der vier Briefwahllokale, 37 Wahllokale mit ehrenamtlichen Helfern besetzt werden müssen.

Für die Ortsvorsteher-Stichwahlen ist der 15. Juni reserviert. Wenn die Bürgermeisterwahl zusammen mit der Landtagswahl am 14. September stattfindet, wird eine mögliche Stichwahl am 28. September stattfinden.

Damit die Wahlhelferinnen und -helfer für diese spezifischen Wahlakte nicht zu sehr ins Schwitzen kommen, wird ein Erfrischungsgeld gezahlt. Wer bereit ist als ehrenamtliche Wahlhelferin oder als ehrenamtlicher Wahlhelfer an den zahlreichen Wahlterminen zu wirken der wendet sich bitte an Karin Döring oder Andree Böhm im Bürger- und Ordungsamt (Tel. 03334/64-440, -166, -158, eMail: k.doering@eberswalde, a.boehm@eberswalde.de).

Warten *auf das schnelle Internet*

Umsetzung des Breitbandkonzeptes Glasfaser 2020 in Barnim-Uckermark

Chorin (bbp). *»Mit dem Breitbandkonzept Glasfaser 2020 ist es der Landesregierung gelungen«*, stellt der Landtagsabgeordnete Dr. Michael Luthardt fest, *»die vor der Wahl versprochene Versorgung der Bevölkerung mit schnellem Internet, umzusetzen. Brandenburg wird damit bei der Breitbandversorgung zu den führenden Bundesländern aufschließen. Auch für die Planungsregion Barnim-Uckermark ist das Vergabeverfahren inzwischen abgeschlossen.«* Allerdings warten immer noch viele Menschen auf die Umsetzung.

Daher fragt Dr. Luthardt die Landesregierung, nach dem offiziellen Baubeginn in der Region Barnim-Uckermark. Er möchte genau wissen, welche Orte einschließlich der Ortsteile vom Ausbau betroffen sind sowie welche Orte nicht erschlossen werden und warum nicht. Schließlich fragte er, wann die Landesregierung mit einem Abschluß der Arbeiten rechnet.

Bei Vorliegen der Antwort auf die *»Kleine Anfrage«* werden wir darüber berichten.

Wieder-Aneignung des Potsdamer Platzes

Eberswalde (bbp). Der Potsdamer Platz ist der zentrale Platz im Brandenburgischen Viertel. Er hat mehrere Funktionen, so als Marktplatz, Veranstaltungsort für lokale Feste, sowie als Treffpunkt und Kreuzungspunkt vieler Wege durch den Kiez. Diese Funktion erfüllt der Platz *»in unterschiedlicher Güte«*, wie Baudezernentin Anne Fellner sagt. Er werde *»sehr verschieden wahrgenommen und seine Akzeptanz und Nutzung durch die Bevölkerung fällt stark unterschiedlich aus. Es gibt viel Kritik, aber auch konstruktive Anregungen.«* Aktuell gehe es nach Meinung der Dezernentin *»ein Stück weit um die Wieder-Aneignung durch und für die Mehrheit der Bevölkerung«*. Die Stadtverwaltung hat jetzt das Büro stadt.menschen.berlin damit beauftragt, einen entsprechenden Dialog mit den Akteuren vor Ort und den Anwohnern in Gang zu setzen. Ein erstes Treffen mit Wohnungsunternehmen, Gewerbetreibenden, Einrichtungen und Vereinen im Umfeld des Potsdamer Platzes fand Mitte März statt.

Nach dem ersten Treffen im September 2012, das damals Ortsvorsteher Carsten Zinn initiiert hatte, passierte seitens der Stadtverwaltung kaum etwas. Nun wird das Rad neu erfunden. Auch die Einwohner sollen beteiligt werden, allerdings erst im Juni. Dann soll es schon fertige Lösungsvorschläge geben.

Finanziert werden die Bemühungen des Berliner Büros in 5-stelligem Umfang aus Mitteln der *»Sozialen Stadt«*. Aus dem gleichen Programm werden 7.500 Euro für *»kleinere Projekte«* am Potsdamer Platz bereitgestellt.

»Schulsozialarbeit« auf der langen Bank

In einem Fachvortrag vor den Mitgliedern der AG Jugendarbeit des Landkreises Barnim hat der Bildungsfachexperte Roman Riedt von der kobra.net GmbH u.a. zur Schulsozialarbeit referiert. Er bestätigt die Notwendigkeit, daß wie von der Fraktion Die Linke/Allianz freier Wähler vorgeschlagen, an jeder der drei städtischen Grundschulen mindestens eine Vollzeitstelle für Schulsozialarbeit geschaffen werden sollte. Die eingerichtete Arbeitsgruppe *»Schulsozialarbeit«* scheint nicht in der Lage zu sein, die angestrebte Bedarfsermittlung zeitnah zu erledigen. Der AG-Vorsitzende Jörg Zaumseil hat dies bereits angedeutet. Es scheint auch an der nötigen Unterstützung durch die Stadtverwaltung zu mangeln. Die von uns geäußerte Befürchtung, mit der AG werde das Problem der Schulsozialarbeit auf die lange Bank geschoben, scheint sich zu bestätigen.

CARSTEN ZINN

Hortprobleme bleiben ungelöst

Stadtverordnete beschlossen Verlegung der Sprachförderklassen

Die Verlegung der Sprachförderklassen von der Bürgel-Grundschule zur Grundschule *»Schwärzesee«* hat die Fraktion Die Linke/Allianz freier Wähler von Beginn an kritisch und konstruktiv begleitet. Wegen des dringenden Bedarfs an der Schwärzeseeschule haben wir der Beschlußvorlage zugestimmt. Der aktuelle Bildungsbericht Berlin-Brandenburg bestätigt unsere Entscheidung.

Als problematisch sehen wir die in die Beschlußvorlage eingebundene Hortproblematik an, die keineswegs als gelöst angesehen werden kann. Der Errichtungsbeschluß für den Hort an der Bruno H.-Bürgel-Schule ist bestenfalls als punktueller Anfang zu werten. Es war alles andere als elegant, die beiden Probleme in einer Beschlußvorlage zusammenzufassen.

Auf die vielfältigen Probleme, die mit dem neuen Hort in der Bürgel-Schule zusammenhängen, hat Kollegin Monique Schostan von der Fraktion der CDU in ihrer Rede auf der Stadtverordnetenversammlung am 27. Februar eindringlich hingewiesen. Wir hoffen, daß die von ihr aufgeworfenen Fragen seitens der Stadtverwaltung ernstgenommen werden.

CARSTEN ZINN

Finowkanal-Geschichten-Wanderung

Am 15. März, 10 Uhr, Rohrleitungsbau Finow/Finow Rohrsysteme

Wer zuhause schon einmal ein Metall- oder Kunststoffrohr zu biegen versucht hat, kennt das Problem: Das Rohr legt sich in Falten oder knickt. Es ist zum Verzweifeln. Doch wie verformt man ein Stahlrohr, das über einen Meter Durchmesser hat oder dessen Wandung mehr als 10 cm dick ist?

Von der Beantwortung dieser Frage lebten in unserer Region zeitweise mehr als 1.000 MitarbeiterInnen und deren Familien. Wie schon vor 120 Jahren werden noch heute in Eberswalde-Finow Rohrsysteme mit den jeweils modernsten verfügbaren Technologien hergestellt.

Unser heutiger Chef-Erzähler, Klaus Rudolph, läßt die Gebäude im ehemaligen Rohrleitungsbau Finow (*»RoFin«*) wieder lebendig werden. Klaus Rudolph arbeitete 40 Jahre lang im Rohrleitungsbau und kennt jedes Gebäude im Altwerk, dem heutigen Rofin-Park. Wir besuchen den ehemaligen Kultursaal und sehen die Reste der einstigen Tiefbrunnen. Begleitet wird unsere Wanderung außerdem durch den ehemaligen technischen Leiter des Rohrleitungsbaus, Herrn Quäschning.

Die Wanderung wäre nicht vollständig ohne einen Blick auf das neue Werk zu werfen, die Finow Rohrsysteme GmbH. Zwar wird am Samstag dort nicht gearbeitet, doch wird der Geschäftsführer des Unternehmens, Herr Compart, uns die Werkhallen und Außenanlagen zeigen und die Arbeitsprozesse erklären.

Zur Vorbereitung können Sie hier einmal zuschauen, wie große Rohre gebogen werden: http://www.finow.de/unternehmen/unternehmensfilm-induktivbiegen.html. Weitere Information finden Sie unter: http://wirtschaftsgeschichte-eberswalde.de/industrie-2/veb-rohrleitungsbau-finow. Wegen des umfangreichen Programms rechnen Sie bitte mit gut drei Stunden für die gesamte Wanderung. Bringen Sie ggf. etwas zu essen und zu trinken mit und tragen Sie festes Schuhwerk. Wegen der Sicherheitsrisiken müssen Sie die Veranstalter und Gastgeber von jeglicher Haftung freistellen und eine entsprechende Erklärung abgeben.

Diese Wanderung beginnt vor dem Eingang zum Familiengarten (16227 Eberswalde, Am Alten Walzwerk 1). Kostenfreies Parken ist gegenüber möglich (Achtung: nicht auf Discounter-Parkplatz parken!). Besser: Per Obus.

Die Wanderung richtet sich an die historisch interessierten Anwohner der Region. Gern dürfen Sie mit eigenen Geschichten, Fakten oder Anekdoten zum Gelingen beitragen. Alt- und Neubürger sind gleichermaßen willkommen. Nähere Informationen unter Tel. 03335/325048 oder eMail: unser-finowkanal@t-online.de.

HARTMUT GINNOW-MERKERT
Initiative Unser Finowkanal e.V. i.G.

Frühlingsfest »Willkommen in Eberswalde«

Am Montag, den 17. März von 14 - 17 Uhr im Bürgerzentrum in der Schorfheidestraße

Wir laden alle Eberswalderinnen und Eberswalder zum Frühlingsfest ins Brandenburgische Viertel ein. So wollen wir eine Möglichkeit der Begegnung zwischen Einheimischen und nun in Eberswalde lebenden Flüchtlingen bieten. Etwa 100 Flüchtlinge, die Hälfte davon Kinder, leben derzeit in unserer Stadt, 35 Flüchtlinge im Wohnverbund im Viertel.

Es gibt eine Hüpfburg und Kinderbeschäftigung, Basteln und Trommeln. Wer kommt, kann gern Kuchen mitbringen, zudem wird eine große Reispfanne zubereitet. Als Höhepunkt THEATER DIREKT um 15 Uhr. Alle sind eingeladen gemeinsam eine Geschichte zu entwickeln und sofort mitzuspielen. Das klappt ganz sicher und ist diesmal besonders interessant, weil die Vielfalt der Erzählungen garantiert ist. Sprachhürden werden dabei zu Lappalien. Der Bürgermeister eröffnet die Veranstaltung.

YVONNE REDZEPOVIC und KAI JAHNS,
Runder Tisch »Willkommen in Eberswalde«

Knotunknot – *lösen und verbinden*

Sonntag, 23. März ab 14.00 Uhr in der Reki-Sporthalle, Schorfheidestraße, kostenfrei

Große Kunst trifft auf Alltag, das Ballett steigt von der Bühne und wir begeben uns auf die Bühne. Dana Carpersen (The Forsythe Company) sammelt und ordnet mit uns Fragen zum Thema Immigration.

Sonst bei bei einem in Europa überaus bekannten zeitgenössischen Tanzprojekt engagiert, überträgt Caspersen Struktur und ästhetische Klarheit auf die nachbarschaftliche Begegnung. Jede und jeder kann mitmachen. Keine Angst, sie müssen nicht tanzen. Lassen sie sich bewegen und auf einen Dialoggerüst ein, das hilft sich gegenseitig zuzuhören. 100 Menschen können dabei sein. Anmeldungen bitte recht schnell an Kai Jahns, tolerantes_eberswalde@web,de, Tel: 0163/4454711. Mehr Info www.toleranteseberswalde.de.

KAI JAHNS

Himmlische Migranten

Wenn die Kraniche ziehen und sich mit ihren weiten Schwingen vom Wind ostwärts tragen lassen, künden sie mit ihrem klingenden »kirr-kirr« vom Frühling, der wieder einzieht ins Brandenburgische Land. Noch ist es nicht lange her, da zogen die letzten Wildgänse westwärts, um sich vor dem späten Wintereinbruch in Sicherheit zu bringen.

Wenn es zu kalt wird, soll man gehen. Das könnte man auch in menschlicher Hinsicht sagen. Die Vögel nutzen ihre Flügel, um sich vor Stürmen, vor Orkanen, vor Eiseskälte in Sicherheit zu bringen. Dem Menschen bleibt nur, die Familie oder gar die Heimat zu verlassen. Wenn die Luft von Woche zu Woche bleihaltiger wird, wenn die Einschläge immer dichter werden und ein Nachbarhaus nach dem nächsten abgefackelt wird, dann sehen sich auch die seßhaftesten Eigenheimbesitzer nach einer neuen Bleibe um.

Millionen Deutsche wurden 1945 plötzlich zu Migranten, flohen vor dem Krieg und der Verfolgung. Sie waren darauf angewiesen, in der neuen Heimat aufgenommen zu werden und ein Obdach zu bekommen. Familien rückten zusammen, ein Zimmer oder gar eine Etage wurde freigemacht für die bedürftigen Kriegsflüchtlinge. Natürlich, damals halfen Deutsche Deutschen und es gab sicher staatliche Verordnungen zu dieser Notlage. Heute sind es oft Migranten aus fernen Ländern, deren Sprache und Kultur man nicht versteht, die um ein Obdach bitten. Doch es sind auch Menschen, wie Du und ich.

Sie würden mit Sicherheit in ihrer Heimat bleiben, wenn nicht pure Not sie dazu zwänge. Wenn sie genug zu essen hätten, wenn sie in Ruhe schlafen könnten, wenn sie keinen Repressalien oder gar der Todesgefahr ausgesetzt wären. Gönnen wir diesen Menschen bei uns einen Moment der Ruhe und der Kräftigung. Vielleicht wollen sie ja auch nicht für immer bleiben, und sie ziehen weiter wie die Vögel am Himmel, wenn es in ihrer Heimat wieder warm ist, wenn die Sonne scheint und die Blumen für alle blühen können.

Doch auch, wenn einige bei uns bleiben, sind sie herzlich willkommen! Gerade in unserer Stadt altert die Bevölkerung rapide, die Jungen ziehen gen Westen und hinterlassen Lücken, die nur nur schwer zu schließen sind. Migranten aus Fern und Nah, auch wenn sie sich anfangs mit der deutschen Sprache schwer tun, können sich in die Gemeinschaft einbringen und bei uns Notlagen lindern helfen. Sie schickte uns der Himmel und sie können nun für himmlischen Beistand im Lande sorgen.

JÜRGEN GRAMZOW

Barnimer Bürgerpost
abonnieren!
eMail: redaktion@barnimer-buergerpost.de
Tel.: 0 33 34 / 35 65 42, Fax: 0 33 34 / 25 92 10

Treppenlauf *in Finow*

Der Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V. und der Kreissportbund Barnim laden Euch am Sonntag, den 13. April, um 10 Uhr zum 3. Treppenlauf im Finower Wasserturm ein. Wie bereits in den beiden vergangen Jahren zählt vor allem das Moto *»Mitmachen kann jeder«*. Ziel ist es, innerhalb kürzester Zeit den Wasserturm, mit seinen 17 Stufen runter und 261 Stufen rauf, zu besteigen.

Auf der Hompage des Förderverein http://www.wasserturm-finow.de wird in den nächsten Tagen ein Link für die Anmeldungen installiert. Nähere Informationen enthält ein Flyer, der ab Mitte März erhältlich ist.

HEIKO SCHULT, Vorsitzender Förderverein Finower Wasserturm und sein Umfeld e.V.

Karriere der Ex-Dezernentin

Eberswalde/Köln (bbp). Die kurze Amtszeit von Regina Dolores Stieler-Hinz als Dezernentin für Bildung, Soziales, Kultur und Ordnung der Stadt Eberswalde war mit großen Hoffnungen verbunden. Sie brachte frischen Wind in ihren Aufgabenbereich, der nicht allen, die sich an das zuletzt immer vorsichtiger werdende Agieren ihres Vorgängers gewöhnt hatten, genehm war. Letztlich nannte sie aber persönliche Gründe dafür, daß sie Eberswalde bereits nach einem halben Jahr wieder verließ. Das Dezernat ist noch immer unbesetzt, ob der eingesetzte Referent als Nachfolger infrage kommt, wissen der Bürgermeister Friedhelm Boginski und sein Personalchef allein. Regina-Dolores Stieler-Hinz hat indes seit Dezember 2013 einen neuen anspruchsvollen Job. Sie ist hauptamtliche Bundesvorsitzende der Katholischen Arbeitnehmerbewegung Deutschlands (KAB), einem Sozialverband mit 125.000 Mitgliedern, der sich an den *»Prinzipien der Kirchlichen Sozialverkündung«* orientiert, *»nach denen der Mensch und nicht die Wirtschaft im Mittelpunkt der politischen Entscheidungen zu stehen hat«*.

Fragwürdiger Versuch,

es dem Don Quichotte gleichzutun im Kampf gegen die Windmühlen

Wer aus dem Bundesland mit der erwiesenermaßen größten Windraddichte (man könnte auch sagen dem höchsten Verspargelungsgrad), aus unserem geliebten Brandenburg, nach Thüringen, Hessen oder gar ins Bayrische kommt, der wird seinen Augen nicht trauen wollen. Weite Landstriche, Täler, Hügel und Waldungen, ziehen sich hin in unverhunzter Unschuld und wären ein gefundenes Fressen für die wild gewordenen Strategen der *»Windmühlen der Neuzeit«*.

Allenfalls – fast verschämt – recken da und dort einzelne Exemplare ihre Betonschäfte, und man greift wohl nicht fehl, wenn man behauptet, allein zwischen Prenzlau und der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern lassen mehr Windturbinen ihre Flügelschwerte kreisen als in den drei genannten Ländern zusammen. Und – man höre und staune (und empöre sich!): Die Verdoppelung der schon heute unerträglichen Apparate steht ins Haus.

Da mögen sich die Tourismusexperten und Werbesloganerfinder den Arsch aufreißen und die Landhotels in der Uckermark noch so bunte Flyer unter die Leute bringen – kein Ruhe suchender, kein naturverbundener, kein auf weite Wanderungen erpichter Tourist wird einkehren, wo es aussieht wie weiland im Ruhrgebiet – nur, daß die weißen Schlote nicht qualmen. Wer kühn vorausdenkt, bietet Exkursionen zum Studium perfekter Landschaftszerstörung an, muß aber damit rechnen, daß allenfalls ein paar Studenten und Professoren buchen werden, die dokumentieren wollen, wie ein gewaltiger Irrweg aussieht. Gastronomische Existenzen und selbst Touristenbüros trägt diese Art von Katastrophenexpertenbesuchen nicht.

Was – vorzugsweise im Osten (und warum?) – da abläuft, ist nicht nur die Verschleuderung des einzig in Fülle vorhandenen Kapitals Brandenburgs, seiner einmaligen Landschaft, es ist auch die garantiert sichere Methode, Tausende in Gastronomie und Hotelgewerbe Beschäftigte samt ihrer Arbeitgeber ins Messer laufen zu lassen. Die fangfrische Forelle aus dem Mühlenteich schmeckt eben eigenartig, wenn dauernd das Windrad neben der Fischerhütte brummt und immer wieder die Schatten der Propeller über den Teller wutschen. Da bleibt man schon lieber in Franken, genießt seinen gebackenen Karpfen und guckt übern Tellerrand hin zu den Weinbergen. Deren Besitzer ums Verrecken nicht zuließe, daß auf denen einen Windmaschine installiert würde. Von dem Manne könnte manch Bäuerlein hierzulande was lernen.

Ich bin keine Experte, was die erneuerbare Energien betrifft. Nur besorgter, heimatliebender Bürger. Das Wort *»alternativlos«* aber kann ich, seit es zum Lieblingswort der Kanzlerin wurde, nicht mehr hören, denn es blockt, einmal in die Welt posaunt, alle Überlegungen ab. Ist die Schändung der Uckermark wirklich alternativlos? Und die Aufforstung ökologisch einmaliger Brachen durch Betontürme?

Man möge mir nicht mit Japan und Tschernobyl kommen, also bitte nicht die Dampframme. Es geht um die Maße, um die Ausmaße, um Vernunft, die auch die Folgen bedenkt. Und es geht um Proportionen. Es kann nicht hingenommen werden, daß Brandenburg weiter zugespargelt wird, dieweil anderswo sorgsam darauf geachtet wird, das natürliche Milieu so wenig wie möglich zu beschädigen.

Nun zu fordern, den Inselsberg oder die Gestade des Starnberger Sees mit Windkraftanlagen zu spicken, wäre närrisch und liefe darauf hinaus, dem Nachbarn die gleiche Seuche anzuhexen, an der man selbst zu leiden hat. Wenn auch von Bayern und seiner hinterwäldlerischen Politik wenig zu lernen ist – in diesem Falle könnte es nützlich sein.

Keine Monokulturen für die rotierenden Flügelmaschinen, keine Windparks, keine Alleen spalierbildender Rotoren. Statt derer, wohldosiert, Installationen dort, wo ohnehin alles zum Teufel ist. In Bayern sind das Müllhalden, Industriebrachen und aufgelassene Tagebaue. Also Reviere, die dem Oktoberfest und Schloß Neuschwanstein touristisch keine Konkurrenz machen.

Dieser Tage hat Sachsen, Tillich hin und Arnold Vaatz her, einen vierjährigen Stopp für die Errichtung neuer Windturbinen verfügt. Siehe, es geht auch so. Aber anders geht es auch. Leider.

Dr. STEFFEN PELTSCH

www.bar-blog.de

Bei den intellektuellen Eliten und in Teilen des Bürgertums kann man vielleicht eine Abkehr vom expansiven Denken feststellen. Aber in der Politik geht es weiterhin am Ende des Tages nur um eines: Wachstum ist der Maßstab. Bleibt es aus, hat man versagt.

Das ist nicht zu bestreiten. Aber die Politik ist nicht die Vorhut gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern deren Nachhut. Das schmälert nicht ihre Rolle. Denn ohne funktionierende Nachhut zerstreut sich der Troß. Nur Wegweisungen sollte eine Gesellschaft von ihrer Nachhut nicht erwarten. Wegweisungen kommen von anderen: Wissenschaftlern, Künstlern, Medien und nicht zuletzt wachen und engagierten Bürgern.

aus einem Interview mit MEINHARD MIEGEL in der Wirtschaftswoche (www.wiwo.de/politik/konjunktur/meinhard-miegel-machen-wir-so-weiter-laufen-wir-gegen-waende/9571500.html)

Runter vom Sockel

von Johannes Madeja

Sie wissen, wer das ist: Uli Hoeneß? Früher guter, sehr guter Fußballer, jetzt Sportmanager, Präsident des großen Sportvereins Bayern München. Er ist erfolgreich und beliebt, beliebt weil erfolgreich. Ein Vorbild, nicht nur für die Jugend, ein Ehrenmann!

Ein Ehrenmann? Nein! Ein mieser Betrüger! Niemand sollte die Ausrede gelten lassen, er hätte ja *»nur«* einen Fehler gemacht. Als Gefahr drohte, seine dunklen Finanzgeschäfte könnten ans Licht kommen, da hat er sich schnell selbst angezeigt, um der angedrohten Strafe zu entgehen. Wahrscheinlich zu spät! Nun droht ihm die gerechte Strafe!

Wirklich? Ich glaube das nicht. Man wird ihm die Möglichkeit geben, sich frei zu kaufen. Wir sind ja ein Rechtsstaat. Wer kein Geld hat, der kann sich kein Recht kaufen, der muß *»brummen«*.

Sie kennen auch ALICE SCHWARZER? Eine Kämpferin für die Rechte der Frauen, eine erfolgreiche Journalistin mit einer eigenen Zeitschrift, Name Emma. Emma ist reich, sehr reich! Jetzt hat Emma, also Alice, sich schnell selbst angezeigt, weil sie Steuern hinterzogen hat. Ihr »timing«, so heißt das jetzt, wenn man den richtigen Zeitpunkt erwischt hat, war geschickter als das von Fußball-Uli. Sie muß nun nur die *»gesparten«* Steuern nachzahlen. Alle? Wird es da gerecht zugehen, wie bei jedem Angestellten, dem die Steuern ja gleich abgezogen werden? Ich glaube daran nicht.

Aber auf dem Sockel mit der Inschrift *»leuchtendes Vorbild«* – da stehen sie nun nicht mehr, beide nicht!

Diese beiden, die sich ja so gern und auch überzeugend als moralische Instanzen gegeben haben, sind nur die Spitze des Eisberges. Dahinter stehen tausende Steuer-Großbetrüger, gewissenlose Bankmanager, Karrieristen, die ihre Doktorarbeit abgeschrieben haben oder sonst in großem Stil den Staat – also uns alle – betrogen haben und sicher sind auch Juristen dabei. Wir kennen immer nur ein paar Namen: SCHREIBER, ACKERMANN, GUTTENBERG, KOCH-MEHRIN, SCHAVAN. Solche Leute verschwinden schnell wieder aus den Schlagzeilen, es passiert ihnen nichts, jedenfalls nichts wirklich Schmerzhaftes. Bekanntlich hackt ja eine Krähe der anderen kein Auge aus! Ihr verwerfliches Tun hat sich letztlich immer gelohnt! Was ihnen bleibt, ist Schweigegeld, und das ist nie wenig! Schließlich hat jeder seinen gut dotierten Versorgungsposten. Frau Schavan z.B. soll ja Botschafterin im Vatikan werden. Das paßt, wird manch einer denken. Auch da soll ja der *»Filz«* ziemlich dick sein!

Wir hier im Barnim haben auch unsere Ikonen. Ich denke da zunächst an die Namensgeber eines Hauses, das offiziell Wunderlichhaus heißt. Aber der ursprüngliche Name aus dem Volk, *»Sankt Bodo-Josef«*, wurde nie so recht vergessen, obwohl die beiden Namensgeber (noch) nicht heilig gesprochen wurden.

Bodo steht für Landrat BODO IHRKE, Chef im Verwaltungstempel, sicher ein ehrenwerter Mann, aber nicht unumstritten. Nach so langer Zeit bekommt auch der beste Landrat ein paar Kratzer ab. Er steht noch auf dem Sockel, aber das war knapp! Das Losglück war ihm hold! Er wird sich Mühe geben, da stehen zu bleiben und er kann sich freuen, daß er Bodo und nicht Uli heißt. Aber dürfen wir sicher sein, daß er nicht doch noch das Schicksal des Uli teilt, irgendwann? Der Bodo ist ein schlauer Fuchs, vielleicht schlauer als der Uli!? Aber ein so großer Sünder wie der Uli – er ist ja trotzdem Präsident geblieben – ist der Bodo wohl nicht, jedenfalls wissen wir es nicht.

Aber da gibt es ja noch den Josef, der steht für den ehemaligen Sparkassendirektor Keil. JOSEF KEIL hat jeden politischen Gegner, dem er anders nicht beikommen konnte, gern spöttisch, ja abfällig, als Gutmenschen bezeichnet. Er wollte wohl gern, daß die Menschen im Landkreis ihn selbst als guten Menschen wahrnehmen, ihn, den tadelsfreien, verdienstvollen Manager, den Förderer von Kultur und Sport (natürlich mit dem Geld der Sparkasse, also unserem Geld!) und gar Synodalen im Kirchenvorstand. Er hat selbst nicht wenig für dieses *»Image«* getan. Der jährliche Sparkassenbericht war immer auch eine *»Keilschrift«*.

Der Parteigenosse Josef, die andere Seite des Keils, hat gern die Strippen hinter der Bühne gezogen und er hat es verstanden, diese Rolle gut zu tarnen. Jetzt, nun ist er ja pensioniert, steht er auf der Bühne. Seine Bühne ist der Marktplatz von Bernau, an jedem Dienstag. Da versucht er, den Menschen die gesetzwidrigen Altanschließerbeiträge als geltendes Recht zu verkaufen und seinen *»Koalitionspartner«* (schärfster Protest!) oder gar Freund (noch schärferer Protest!), den Bernauer Bürgermeister, vor der drohenden Abwahl zu bewahren. Darin ist er sich einig mit den Genossen des Stadtvorstandes von der dunkelroten Partei und wir dürfen ihm dankbar sein, daß er in dieser Weise *»Flagge«* zeigt. Jetzt wird sie deutlich sichtbar, die ganz große Koalition von SPD, CDU und LINKEN im Barnim. Die haben wir schon ziemlich lange, nur wir nennen sie nicht so. Bei uns heißt sie *»Barnimer Weg«* und soll etwas Gutes signalisieren. Das ist es wohl eher nicht. Die Bürger im Barnim haben es längst gemerkt!

Doch zurück zum Genossen Josef, Mitglied einer Arbeiterpartei, die sie mal war. Ich frage ihn: Ist es christlich – der Josef legt ja Wert darauf, als guter Christ zu gelten – sich in dieser Weise auf die Seite der gesetzlosen Landesgesetzgeber und gegen die Menschen zu stellen? Spätestens jetzt ist den Bernauern klar geworden, daß es völlig egal ist, ob sie bei der nächsten Wahl hellrot, dunkelrot oder schwarz wählen – sie wählen immer Hubert Handke, die Altanschließerbeiträge und den *»Barnimer Weg«*, der nicht ihr Weg sein kann! Nur der Josef, der geht nicht auf diesem Weg, er steht am Rande des Sockels und es wird um ihn geschehen sein, spätestens nach dem nächsten Schritt in die wieder falsche Richtung.

Es soll Leute geben, die dem guten Menschen Josef Prügel angeboten haben. Diese Art der Meinungsäußerung schätzen wir wohl mehrheitlich nicht so sehr, aber Verständnis kann man schon haben, wenn ein angeblich guter Christ sich so verhält wie der Josef. Jesus hat die Spekulanten und Händler und Geldwechsler persönlich aus dem Tempel gejagt und das war gut geprügelt! Man kann dem Josef nur den Rat geben, die Bernauer Bürger in sein tägliches Abendgebet einzuschließen und seinen *»Chef«* Jesus um Vergebung zu bitten und umzukehren. Aber das ist wohl nicht so sein Ding!

Vielleicht orientiert er sich ja an einem anderen inzwischen sehr berühmten guten Christen, mit dem er sich aber wohl kaum vergleichen kann und ganz sicher auch nicht will, obwohl die Höhe seiner vormaligen monatlichen Bezüge denen des Bischofs von Limburg durchaus ähneln dürfte. Auch die Beträge, mit denen die beiden in ihrem Tagesgeschäft umgegangen sind, bewegen sich wohl auf ähnlichem Niveau und beide haben, natürlich, alles nur für die Menschen getan! Wenn man genau hinsieht, dann haben sie aber beide eher genommen als gegeben, der eine von seinen Gläubigen, der andere von den Sparkassenkunden. Wenn beide nun endgültig vom Sockel gefallen sein werden, dann wissen wir, daß auch ein guter Christ – und wer zweifelt schon daran, daß Franz Peter Tebartz-van Elst ein guter Christ ist – nicht selbstverständlich auch ein guter Mensch sein muß.

Und was haben wir aus alledem gelernt? Wir brauchen offenbar Bilder und Figuren, zu denen wir aufschauen können, an denen wir uns orientieren sollen. Leider ist die Gefahr groß, in die falsche Richtung zu schauen. Was tun, wenn plötzlich der Sockel leer ist?

Brauchen wir wirklich die Sockelfiguren? Es gibt in Deutschland – und nicht nur in Deutschland – Millionen rechtschaffene Arbeiter, Landwirte, Angestellte, Unternehmer, Künstler, Wissenschaftler und Ingenieure, die Tag für Tag, Jahr für Jahr an 40 und mehr Stunden in der Woche fleißig arbeiten und gewissenhaft ihre Steuern bezahlen. Jeder kennt ein paar Dutzend ganz persönlich, das sollte als Orientierung reichen!

Die Luft hoch oben auf einem Sockel scheint auf Dauer ungesund zu sein. Deshalb sollte jeder Sockel eine Seite mit einer Treppe haben, auf der man gefahrlos absteigen kann, ohne das Gesicht zu verlieren oder sich gar den Hals zu brechen. Aber solche Sockel sind wohl noch nicht erfunden!?

Ein Rückblick auf das Leben einer großartigen Persönlichkeit

100 Jahre Kurt Kretschmann

von Daniel Fischer

Kurt Kretschmann (* 02.03.1914 in Berlin, † 20.01.2007 in Bad Freienwalde) war Naturschützer seit der ersten Stunde und wurde darüber hinaus durch sein Wirken auch als Naturgärtner, Vegetarier, bekennender Kommunist und Pazifist bekannt. Sein ganzes Leben widmete er dem Einsatz für Mensch und Natur. Und das zum großen Teil unentgeltlich und oft unter schwierigsten Bedingungen. Im Engagement für eine bessere Welt bleibt er allen nachfolgenden Generationen Vorbild und Idol.

Vor allem am Wochenende und bei schönem, sonnigen Wetter zieht es viele Menschen in die Natur hinaus. Gerade in der Frühlingszeit, wo viele Pflanzen und Tiere aus ihrem Winterschlaf erwachen und den ersten zarten Lebensgruß dem Wanderer oder dem Erholung suchenden Menschen entgegenrichten, erfreuen wir uns an der Natur. An vielen besonders schönen Stellen und Plätzen unseres Landes sorgt die Waldohreule auf gelben Grund mit ihren großen, wachsamen Augen dafür, daß dies auch in Zukunft noch möglich ist. Sie gilt als bundesweites Naturschutzsymbol und wurde von Kurt Kretschmann erfunden, um Naturdenkmale, Schutzgebiete und schützenswerte Landschaftsräume zu kennzeichnen und sie für alle nachfolgenden Generationen zu erhalten. Doch wer war eigentlich dieser Mann, der, wie er selbst einmal scherzhaft anmerkte, wahrscheinlich mit den meisten Denkmalen in ganz Deutschland beglückt wird?

Am 2. März 1914 wurde Kurt Kretschmann in einer Berliner Arbeiterfamilie unter erbärmlichsten Verhältnissen geboren. In einer Zeit tiefer wirtschaftlicher Depression und umgreifender Armut wuchs der junge, völlig abgemagerte Knabe heran. Sein körperlicher Zustand war derart bedauernswert, daß ein Arzt seine Überlebenschance als hoffnungslos einschätzte. Seiner Großmutter ist es zu verdanken, daß sie in dieser schwierigen Zeit auf ihn acht gab und ihn versorgte. Während dieser Zeit verbrachte Kurt seine Kindheit in einem Berliner Hinterhof am Prenzlauer Berg, in dem niemals die Sonne schien. Aufgrund der tristen und grauen Atmosphäre sehnte sich der Junge bereits früh nach Natur und Ferne.

Von 1920-1928 besuchte er die Volksschule und arbeitete nach einer anschließenden Schneiderlehre als Zuschneider in Berlin. Als jedoch im April 1933 die Produktion auf Uniformen umgestellt wurde, kündigte Kurt als überzeugter Pazifist seine Arbeit und zog mit seinem Freund Herbert Marquard in eine Laube in Rüdnitz bei Bernau, wo die beiden ein einfaches aber freies und heiteres Leben im Einklang mit der Natur führten.

Anstöße für diesen Lebenswandel erhielt Kurt bereits zu seiner Jugendzeit durch das Buch *»Walden – Oder das Leben in den Wäldern«*, welches von dem amerikanischen Schriftsteller und Philosoph, Henry Thoreau (1817-1862), verfaßt worden war. Das Leben und Handeln dieses Sozialreformers, der sich gegen Sklaverei und Unterdrückung engagierte, zivilen Ungehorsam gegen einen alles beherrschenden Staat predigte und darüber hinaus für ein freies Leben mit und in der Natur eintrat, wurde Kurt zum Vorbild.

In dieser Zeit lernte Kurt auch seine spätere Frau und Weggefährtin Erna kennen. Mitte der 30er Jahre begab er sich auf mehrere Wanderschaften von insgesamt mehr als 5.000 km, die ihn durch Deutschland, die Schweiz und Oberitalien führten. Auf seinen Wanderungen erlebte er häufige Gastfreundschaft und wurde durch den Anblick der wunderbaren und naturnahen Landschaften zutiefst beeindruckt. Diese prägende Lebenserfahrung verband ihn tief mit der Natur und festigte seinen Willen, zum Erhalt dieser Natur beizutragen. Ursprünglich wollte er als Wanderschriftsteller tätig werden, um über Land und Leute und seine Reiseerlebnisse zu berichten. Doch die politischen Entwicklungen im damaligen nationalsozialistischen Staat verhinderten diese Entwicklungsmöglichkeit und zwangen ihn 1936 zum Militärdienst, später zum Arbeitsdienst und schließlich als Soldat an die Ostfront.

Wie durch ein Wunder überlebte er die schrecklichen und unvorstellbar grausamen Kriegsereignisse trotz mehrfach lebensbedrohlicher Situationen und eines bereits verhängten Todesurteils im Jahre 1944. Während eines Heimaturlaubs desertierte er schließlich Anfang Februar 1945. Mehrere Wochen lang versteckte er sich in einem heimlich ausgegrabenen Erdloch unter einer Gartenlaube, bis Ende April die Rote Armee Bad Freienwalde erreichte und er sich gefangen gab.

Trotz der niederschmetternden Kriegseindrücke und dem schmerzlichen Verlust ihres gemeinsamen Sohnes Friedhart, dessen Name Zeichen des Protestes gegen den Krieg und gegen den Faschismus war und der 1945 an einer Diphtherieerkrankung starb, setzten sich beide Kretschmanns nach Kriegsende mit einer beispiellosen Hingabe sofort für den Naturschutz ein. Man beachte, daß sie sich bereits zu einer Zeit engagierten, in der kaum jemand wegen den eigenen Existenznöten und -sorgen daran dachte. Vielen ging es schlicht nur um das nackte Überleben.

Ab 1949 radelte Kurt 17 Jahre lang als Kreis- und später im Jahr 1951 auch als Landesbeauftragter für Naturschutz durch Brandenburg. Er fragte Bauern, Imker und Förster nach seltenen Tieren und Pflanzen, fand Naturdenkmale, wies Schutzgebiete aus und legte Naturlehrpfade an. Es wurden außerdem unzählige Bäume und Hecken gepflanzt, Ausstellungen organisiert, Vorträge gehalten und eine kontinuierliche Pressearbeit aufgebaut. Insgesamt hat Kurt in seinem Leben allein mehr als 2000 Beiträge sowie 60 Broschüren und Sonderdrucke zum Naturschutz verfaßt.

Von 1952 bis 1954 war Kurt darüber hinaus als Referent für Naturschutz an der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften in Berlin tätig. Hier war er maßgeblich an der Erarbeitung des ersten Naturschutzgesetzes der DDR beteiligt. In der Zeit von 1954–1960 gründete und leitete er gemeinsam mit Erna die erste weltweite Lehrstätte für Naturschutz, den Müritzhof. Hier wurden am Rande des damals größten Naturschutzgebietes der DDR, dem Ostufer der Müritz, zunächst ohne staatliche Förderung über 1.000 Naturschützer von den Kretschmanns ausgebildet. In diesen Jahren

Kurt Kretschmann in seinem Gartenparadies, dem Total-Mulchgarten in Bad Freienwalde. Im Leben der Kretschmanns spielte das Anlegen, Pflegen und Gestalten von Naturgärten eine zentrale Rolle.

gründeten Kurt und Erna auch den *»Arbeitskreis zum Schutz vom Aussterben bedrohter Tierarten«*. Bereits 1958 erfaßten die zahlreichen Mitglieder dieses Arbeitskreises die bedrohten Tierarten der DDR und setzten spezifische Schutzprogramme durch. Als der staatliche Druck auf Inhalte und Arbeitsweise der Lehrstätte jedoch zu groß wurde, kehrten Kretschmanns 1960 nach Bad Freienwalde zurück. Ohne jegliche Bezahlung, nur ihren gemeinsamen Idealen verpflichtet, gestalteten die Kretschmanns in Eigenregie hier das *»Haus der Naturpflege«*, welches von nun an als *»inoffizielle«* Zentrale des Naturschutzes fungierte. Heute dient die ökologische Schaugartenanlage mit ihren vielen Pflanzen- und Gehölzarten u.a. auch als Kretschmanns Memorial Museum

und zieht hierbei immer wieder aufs Neue Tausende von Besucher nach Bad Freienwalde.

Aufgrund ihrer vielseitigen Verdienste können Erna und Kurt Kretschmann zu Recht als Mutter und Vater des ostdeutschen Naturschutzes gelten. Sie begeisterten unzählige Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung für das Anliegen des Naturschutzes und beeindruckten durch ihre gelebte Uneigennützigkeit, Naturverbundenheit, Menschenfreundlichkeit, ihre innere sowie äußere Wahrhaftigkeit und Konsequenz. Ihr gemeinsamer, geradliniger Lebensweg war von hohen menschlichen Idealen geprägt, ungebrochen bis zum letzten Tag. Durch ihre vielen Anstöße und Impulse als Naturschützer, Vegetarier, Pazifisten und Kommunisten reicht ihr Wirken weit über ihre Zeit und weit über den ostdeutschen Raum hinaus. In dieser Hinsicht agierten sie nicht nur als wahre Europäer, sondern als offene Weltbürger, denen eine länderübergreifende Zusammenarbeit für eine lebenswerte Zukunft stets ein Herzensanliegen war. Dadurch gerieten sie ins Visier der damaligen Stasi, ließen sich jedoch nicht davon beirren.

Sie hielten es wie die Natur selbst, die keine Grenzen kennt. Ihr unermüdliches Engagement für die Natur und ihre naturverbundene Lebensweise bleiben daher Vorbild für Naturschützer aller Generationen.

Schriften von Kurt Kretschmann (Auswahl):

Landschaftsschutzgebiet Gamengrund-Seenrinne. Bibliograph. Institut Leipzig, 1957

Heimatkundlicher Lehrpfad Moorbad. Rat des Kreises Bad Freienwalde, 1961

Werbellinsee. Bibliograph. Institut Leipzig, 1962

Beliebte Wanderziele. Rat d. Kreises Bad Freienwalde, Referat Landeskultur, 1971

Der naturnahe Garten. Verlag Greif Berlin, 1990

Zehn Jahre Kampf und Widerstand gegen den deutschen Militarismus. Vortrag im Begegnungszentrum »*Wege zur Gewaltfreiheit*« Eberswalde, 1992

Dem Weißstorch zuliebe. Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V., etwa Mitte der 90er Jahre

Dr.-Max-Kienitz-Lehrpfad, PDS-Ökohefte, 1995

Entstehung der Lehrstätte für Naturschutz »Müritzhof«. Verlag Lenover Neustrelitz, 1995

mit Rudolf Behm: Mulch total – Der Garten der Zukunft. OLV-Verlag Xanten, 1996

Und da leben sie noch? Friedensbibliothek/Antikriegsmuseum Berlin, 1999

Das sonnige Buch – Lyrik und Prosa aus vergangenen Zeiten. Findling Buchverlag Neuenhagen, 1998

Ein Leben in Harmonie. Findling, Buch-Verlag Neuenhagen, 1999

Erinnerungen an eine schreckliche Zeit. Brandenburger Verein für politische Bildung »Rosa Luxemburg« e.V., Potsdam, 2000

10 Jahre Kampf und Widerstand gegen den deutschen Militarismus. Manuskript von 1946, Eigenverlag, Bad Freienwalde, 2000

Erinnerungen an meinen im Hitler-Krieg gefallenen Freund Herbert Marquardt. Manuskript von 1941, Eigenverlag, Bad Freienwalde, 2002

mit David Stile und Jeanie Stiles: Lauben und Hütten. Ökobuch, 2002

Lüge und Wahrheit. Kriegserlebnisse eines deutschen Soldaten. Mit einem Nachwort von Hermann Behrens. Verlag für Wissenschaft und Forschung Berlin, 2003

Parkplatz-Renaturierung

Eberswalde (bbp). Als nach dem Abriß von Wohnblöcken in der Cottbuser Straße auch der große Parkplatz vor der Kita »*Arche Noah*« entsiegelt und für Kraftfahrzeuge gesperrt wurde, gab es seitens der Kita zunächst Proteste. Bald jedoch wandelte sich die Sicht auf die neue Grünfläche vor der »*Arche Noah*«. Es entstanden Ideen, die Flächen durch entsprechende Bepflanzungen schöner und für die Erholung und Entspannung nutzbar zu machen. Der Ortsvorsteher vermittelte die Kontakte zur Wohnungs- und Hausverwaltungs GmbH (WHG), der die Fläche gehört, und zu Professor Harald Schill vom Botanischen Garten der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). Der Professor übernahm die fachliche Beratung. Dennoch ging es mit dem Projekt zunächst nicht voran. Es fehlten Geld und organisatorische Strukturen.

Doreen Boden, Prokuristin der WHG: »*Wir haben seit 2012 signalisiert, daß wir das Kita-Projekt unterstützen wollen. Mit dem damaligen Geschäftsführer der WHG Herrn Köchig war vereinbart, daß die Fläche der Kita überlassen werden kann, ohne daß ein Nutzungsentgelt oder Pacht berechnet wird.*« Voraussetzung sei ein Vertrag für einen festzulegenden Zeitraum, mit dem die WHG der Kita alle Verkehrssicherungspflichten für die Fläche überträgt. Am 6. März gab Martin Appel, der verantwortliche Geschäftsführer der evangelischen Kirchengemeinde Finow, grünes Licht für den Vertragsabschluß.

Die finanzielle Seite wird durch eine Förderung aus dem Topf für Umweltprojekte der Stadt Eberswalde gesichert. Am 20. Februar nahm Kita-Leiterin Petra Boden gemeinsam mit Jenny Wörpel vom Eltern-Kind-Zentrum den Förderbescheid über 1.000 Euro entgegennehmen.

Am 20. März wollen sich alle Beteiligten einschließlich Prof. Schill, der die Beschaffung des Pflanzmaterials organisiert, vor der Kita »*Arche Noah*« zu einem Vor-Ort-Termin treffen, um die Einzelheiten des Projektes abzusprechen.

Kinotip:

Das **Geheimnis** *der Bäume*

Der tropische Regenwald ist bedroht, sowohl in Südamerika, als auch in Afrika und Südostasien. Was passiert, wenn alle Bäume abgeholzt sind, wenn nur noch Schlamm und Erde übrigbleiben? Mit diesem Szenario beginnt der französische Dokumentarfilm »*Das Geheimnis der Bäume*« eine spannende Reise durch die Lebenszeiten des Regenwaldes.

Mit atemberaubenden Kamerafahrten vom dunklen Dickicht am Boden bis hinauf zu den Gipfeln der riesigen Moabibäume wird gezeigt, daß sich das Leben der Bäume auf eine ganz besondere Weise abspielt. Vom Pionierwald, über den Sekundärwald, in dem sich erst nach 200 Jahren Wachstum wieder eine nennenswerte ökologische Vielfalt bildet, bis hin zum reifen Primärwald, der erst nach 700 Jahren voll ausgebildet ist, vollzieht sich ein Miteinander von Fauna und Flora, aber auch ein Gegeneinander der Geschöpfe, das zu immer neuen Sprüngen der Artenbildung führt. Die Bäume stehen fest und unbeweglich in der Erde. Doch während die Insekten, Vögel und Säugetiere den Raum beherrschen, herrschen die Bäume über ganz andere Dimensionen.

Der Botaniker Francis Hallé, der durch den Film führt, indem er an den phantastischsten Orten wundervolle Strichzeichnungen von Blättern und Blüten der tropischen Pflanzen anfertigt, erzählt uns als Stimme aus dem Off (deutsch: Bruno Ganz), wie er jahrzehntelang versuchte, dem Geheimnis der Bäume auf die Spur zu kommen.

Diese unbeweglichen Urwaldriesen, die Jahrhunderte brauchen, um zu wachsen, und die in wenigen Minuten mit einer Kettensäge getötet werden können, sind wahre Meister der Verführung und der Diskretion. Sie beherbergen einen ganzen Kosmos von Lebewesen, die aufeinander angewiesen sind, genau wie sie selbst auf die Tiere angewiesen sind, die sie bestäuben und ihre Früchte mit den darin enthaltenen Samen weit weg transportieren, um für sie neues Land zu erobern. Selbst gegen die Trockenheit hat der Regenwald ein Rezept gefunden!

Doch alles soll an dieser Stelle nicht verraten werden ... Ein schöner und lehrreicher Film über ein großes Wunder dieses Planeten, den tropischen Regenwald in seiner ganzen Fülle!

JÜRGEN GRAMZOW

DAS GEHEIMNIS DER BÄUME, 78 min, Frankreich 2014, Originaltitel: Il ÉTAIT une FORÊST.
Mehr unter: www.wwf.de/aktiv-werden/buch-und-filmrezensionen/das-geheimnis-der-baeume/

Westliche Außenpolitik und Ukraine:

Zündeln am **Pulverfaß**

Interessen und Interessenten

»Die Ukraine wird nur ein starker Staat, wenn w i r das wollen. Wollen wir es aber, dann wäre es unverständlich, wenn wir diesen Willen nicht zeigten und in die Tat umsetzten... Die Deutschen sollten die Krim behalten, sie sollten wenigstens dieses schöne Stück Land nicht wieder dem russischen Chaos, einem ungewissen Schicksal ausliefern.«
F. Wertheimer, Journalist, 1918*

Die fruchtbaren Böden und Bodenschätze der Ukraine haben schon immer Begehrlichkeiten geweckt: Tataren und polnisch-litauische Heere machten sich zeitweise zu Herren des Landes. Zweimal haben deutsche Armeen das Land verwüstet – 1918 und im 2. Weltkrieg. Die strategische Lage der Ukraine spielte im öffentlichen Bewußtsein gegenüber den materiellen Werten des Landes meist eine geringere Rolle. Doch wollten die deutschen Besatzer 1918 nicht zufällig gerade die Krim zur eigenen Kolonie machen. Heute schweigen sich die Medien über die Motive der Akteure bewußt aus. Gerade deshalb soll hier auch vom Faktor Geopolitik die Rede sein.

Ungleiche Zwillinge:

Die Geburt Rußlands hat in der Kiewer Rus stattgefunden. Andererseits wurde die das Grenzland (U kraine = *»An der Grenze«*) nach Polen und zur Türkei hin durch russische Bauern besiedelt. Das ist zwar Geschichte, aber im öffentlichen Bewußtsein auch heute noch wirksam. Die polnisch-litauische Expansion in der Westukraine schuf eine Herrenschicht, die als städtisches Bürgertum und als (Groß-) Grundbesitzer der großen Masse der Bauern gegenüberstand. Mit der Polonisierung ging ein ideologisch-religiöser Gegensatz einher, der teilweise noch heute die Ukraine prägt: Katholizismus und Jesuiten bzw. erzwungene, auf Rom orientierte Union von griechisch-orthodoxer und katholischer Kirche im Westen (vor allem in den Städten) – orthodoxe Kirche auf dem Land und im Osten. Seit den ersten Siegen der Kosaken und Russen über die Polen unter Hetman Chmelnizki, seit dem Vertrag von Perejaslaw (1654) waren Kiew und Kleinrußland, also die Ukraine links des Dnjepr, über dreihundert Jahre eng mit (Groß-)Rußland verbunden. Nicht immer harmonisch allerdings: Kleinrußland als Siedlungsland hat die rebellischen Elemente angezogen, die sich mit den Zuständen im zentralisierten und absolutistisch regierten Mutterland nicht abfinden wollten. Mit der Entwicklung von eigener Sprache und Nationalbewußtsein vor allem in der Westukraine (Wolhynien, Galizien) versuchte das Zentrum, diesen zentrifugalen Prozeß durch Verbote zu hemmen. Bis 1917 hat es den Begriff Ukraine staatsrechtlich nicht gegeben. Die heutige Westukraine rechnete zu Polen und Westrußland. Kleinrußland bestand aus den vier Gouvernements Tschernigow, Kiew, Poltawa und Charkow .

Unter Zarin Katharina II. kam bis 1792 das Gebiet des Krimchanats zu Rußland. Die zunächst *»Neurußland«*, später *»Südrußland«* genannte Region umfaßte bis 1918 Bessarabien und die Gouvernements Cherson mit Odessa, Jekaterinoslaw (Dnjepropetrowsk) und Taurien mit der Krim. Die Verwaltung Südrußlands entwickelte die Küstengebiete zielgerichtet. In rascher Folge wurden Städte gegründet: 1698 – Taganrog, 1778 – Cherson, 1784 – Sewastopol und Simferopol, 1795 (besonders erfolgreich) – Odessa. Russische, jüdische, ukrainische, griechische, bulgarische, deutsche und baltische Siedler wurden angeworben. 1917 bildeten Kleinrußland, mit Wolhynien, Podolien und Südrußland (ohne Bessarabien und Krim) die Volksrepublik Ukraine, dann die UkrSSR. 1945 kam Ostgalizien dazu. Die neue Ukraine war ein heterogenes, multinationales Gebilde, in dem die Minderheit der westukrainischen Nationalisten mit ihrem Dominanzanspruch – während des Kalten Krieges von der Emigration in USA und Kanada unterstützt – ständig für Zündstoff sorgte. Das haben schon 1918/19 die antisemitische Petljura-Bewegung und wieder 1941/45 und später die Bandera-Bewegung gezeigt. Die westlichen Politiker – Grüne und Konservative – die die nationalistische Sturmgarde auf dem Kiewer Maidan bewundert (und mit Schweizer Präzisionsgewehren ausgerüstet) haben, mußten das wissen. Sie haben bewußt mit dem Feuer gespielt und uns hart an den Rand eines großen Krieges gebracht.

Ein Land steht zum Verkauf

Die Ukraine ist hoch verschuldet und fast bankrott, wird behauptet. Wer also interessiert sich – und weshalb – für einen Staat, von dem nichts zu holen ist? Der finanziell ein Faß ohne Boden ist? Denn es gibt gleich drei Interessenten: Rußland, die EU (d.h. die führenden EU-Staaten, vor allem Deutschland), die USA. Rußland hatte einen zweistelligen Milliardenkredit geboten und verbilligte Energielieferung. Als Präsident Janukowitsch darauf den Assoziationsvertrag abgelehnt hatte (*»fertig ausgehandelt und unterschriftsreif«*), gab es in der EU ein Wutgeheul. Und die Vertrauensleute des Westens starteten ihre Aktion in Kiew. Übrigens: niemand redet über die Bestimmungen dieses Vertrages, auch heute nicht. Sind sie vorzeigbar, gar ruhmvoll für die EU, warum das Schweigen? Sind sie schändlich, warum kein Wort darüber aus Moskau? Oder sind sie für die EU und Kiew (d.h. Janukowitsch) gleichermaßen peinlich? Wie dem auch sei. Nachdem der Handstreich in Kiew gelungen war, begannen EU und USA – auffällig zögerlich und sparsam – ihrerseits zu bieten. Die EU begann mit lächerlichen 500 Millionen, beide Akteure hantierten dann mit je einer Milliarde, nun spricht Brüssel von 11 Milliarden, aber immer ohne Zeitrahmen und genaue Konditionen. Ein neues Troikaregime zeichnet sich ab, wirksame Hilfe für das Land eher nicht. Rußland kann weit höher bieten, weil es (abgesehen vom strategischen Aspekt) durch Kooperation mit Kiew weit solidere ökonomische Vorteile hat, die zur Refinanzierung der Kredite dienen können.

Was kann die Ukraine bieten, und wer braucht das? Getreide – Rußland ja, die EU keinesfalls. Fleisch – Rußland ja, die EU nicht. Kohle – für die EU igitt, für Rußland kaum wichtig. Eisen/Stahl – für die EU Teufelszeug, für Rußland mäßig interessant. Werftindustrie (soweit sie noch existiert) – für Rußland von Interesse, für die EU nicht. Für die USA kommt das alles nicht in Frage. Zwei ökonomische Aspekte sind für den Westen interessant. Niedriglohn-Standort als Feld profitabler

Kleinrußland, Südrußland und Krim 1870. Bearbeitete und ergänzte historische Karte.

Investitionen. Zumindest längerfristig bietet der Absatzmarkt Ukraine (30 Millionen Konsumenten) auch die Aussicht auf besseren Zugang zu Rußland und seinen Verbündeten. Für die USA zählen diese ökonomischen Vorteile aber nur in zweiter Linie. Als ökonomisch-militärische Vormacht des Westens sind sie bestrebt, den umstrittenen Staat (bzw. das betreffende Marktsegment) im Rahmen ihrer Globalstrategie politisch völlig zu unterwerfen. Das erlaubt im Erfolgsfall die besten Bedingungen für die Durchsetzung ihrer ökonomischen Interessen.

Das MG im Vorgarten

Die ukrainische Wirtschaft ist für Rußland nicht nur wichtige Ergänzung im zivilen Sektor (hierzu rechnet die Hafenwirtschaft), sondern auch – so wurde sie zu Sowjetzeiten eigens profiliert – im Rüstungssektor: Werften für die Schwarzmeerflotte, Luftfahrtindustrie. Unterbrechung dieser Zusammenhänge bedeutet für Rußland per se eine Schwächung. Das ist vielleicht nicht Ziel der EU, wenn es auch die Konsequenz späterer EU-Mitgliedschaft der Ukraine ist.

Zum Kalkül Washingtons und seiner Gefolgsleute in Kiew gehört aber neben ökonomischer Integration zu neoliberalen Bedingungen natürlich auch die NATO-Mitgliedschaft. Dann stünde dieses Militärbündnis 250 km vor Moskau und 150 km vor der Industrie von Wolgograd (Stalingrad). Das ist schon eine ziemlich ungemütliche Situation, selbst für eine Atommacht. Noch brisanter ist die Lage der Krim (Karte). Von der Basis Sewastopol aus kontrolliert die russische Flotte faktisch das Schwarze Meer. Von dort beträgt die Distanz zur Donaumündung und zur anatolischen Küste ca. 275 km und zum Bosporus gut 500 km. Ein modernes Kriegsschiff benötigt für diese Strecken rund fünf bzw. zehn Stunden. Ebenso bedeutend ist der Standort Krim für die Luft- und Raketenwaffe. Aus russischer Sicht kommt hinzu, daß sich von dort die Mündungen aller wichtigen Binnenwasserstraßen sperren lassen – wenn die Krim in feindlicher Hand ist: Pruth, Dnjestr, Dnjepr und das Wolga-Don-Stromsystem. Man stelle sich vor, jemand plaziert ein MG in unseren Vorgarten und zielt auf die Haustür. Selbstverständlich kann keine russische Regierung zulassen, daß die Krim in gegnerische Hand fällt. Die russische Reaktion auf die hartnäckigen westlichen Versuche seit 2004 (*»orangene Revolution«*), sich der Ukraine zu bemächtigen, erleben wir heute. Und sie war vorauszusehen. Berliner und Brüsseler Politiker überbieten sich darin, uns mit Rußland zu verfeinden, zudem ohne Erfolg. Verantwortungslos und talentlos zugleich – das ist zuviel.

ROLF RICHTER,
Bündnis für den Frieden Eberswalde

* Wertheimer, Fritz, Durch Ukraine und Krim, Stuttgart 1918. Zur deutschen Besetzung der Ukraine siehe Rolf Richter, Ukraine 1918. Fiasko eines deutschen Abenteuers. In: BBP 10-12/2008.

Max-Reimann-Denkmal **bleibt**

Der Leiter des Eberswalder Kulturamts zur kulturhistorische Einordnung

Bei der figürlichen Darstellung der Person des Politikers Max Reimanns handelt es sich um eine vom Bildhauer Herbert Burschik geschaffene Bronzeplastik aus dem Jahr 1986. Die Plastik war eine Auftragsarbeit des Rates des Kreises Eberswalde. Der Auftrag wurde gemäß Aktenlage mit 16.000 Mark honoriert. 1988 wurde die Plastik an ihrem heutigen Standort im Brandenburgischen Viertel aufgestellt.

Reimann erfuhr innerhalb der DDR ehrendes Gedenken in seiner Rolle als Vorsitzender der westdeutschen KPD und nach deren Verbot 1956 später Ehrenvorsitzender der DKP. Zeitweilig (1954-1968) lebte er in der DDR. Historisch und politisch umstritten ist seine Rolle bei den parteiinternen Säuberungen innerhalb der SED.

Das Denkmal ist ein zeitgeschichtliches Zeugnis der Erinnerungspolitik in der DDR. Der Bauhof kümmert sich im Rahmen seiner Aufgabenerfüllung auch um die Pflege der Grünfläche um das Reimann-Denkmal. Es ist nicht vorgesehen diese Pflege einzustellen. Die Verwaltung hat keine Pläne, das Denkmal oder sein Umfeld in irgendeiner Form zu verändern.

Dr. STEFAN NEUBACHER

Herbert Burschik

(* 23. Dezember 1922 in Prag, † 3. April 1990 in Eisenhüttenstadt) war gelernter Steinmetz und ein Bildhauer, der viele Skulpturen und Plastiken in Dresden, Eberswalde, Leipzig, Magdeburg, Schwedt und insbesondere in Eisenhüttenstadt hinterlassen hat. Gelernt hat Burschik an der HBK Dresden bei Walter Arnold in den Jahren 1950-1955. Bis 1958 blieb er dort im Rahmen einer Aspirantur. Ab 1959 war er freischaffend in Eisenhüttenstadt tätig.

Die **Wahrheit** *über Max Reimann*

Vor mehr als zwei Jahrzehnten wurde das ehemalige Max-Reimann-Viertel in Brandenburger Viertel umbenannt. Inzwischen ist eine neue Generation herangewachsen, die diese Zeit nicht oder nur unbewußt als Kind erlebt hat und wo das Bedürfnis vorliegt, sich zu diesen geschichtlichen Ereignissen in unserer Stadt zu informieren. Hinzu kommt, daß es Zeitgenossen gibt, die Max Reimann sehr einseitig und tendenziös darstellen. So wurde er von einem Herrn Pertzsch in dem zeitweise im Brandenburgischen Viertel erscheinenden Monatsblatt *»Wir«* als *»ein Relikt einer unrühmlichen Zeit bezeichnet, das auf den Müllberg der Geschichte gehört«* (vgl. BBP 12/2013). Offensichtlich hat er entweder die Nazi-Zeit vergessen oder was noch schlimmer wäre, verdrängt.

Im Interesse einer sachlichen Darstellung und der Wahrheit möchte ich dazu folgendes feststellen:

Das Leben von Max Reimann war geprägt vom Kampf gegen den Faschismus und er hat dafür viele Jahre in Gefängnissen und Konzentrationslagern gesessen. Als Sohn eines Metallarbeiters wurde er bereits 1918 wegen Teilnahme an Kämpfen gegen die Freikorps zu einem Jahr Festungshaft verurteilt, was er in Königsberg verbrachte. Ab 1933 war Max Reimann als KPD-Funktionär illegal in Deutschland und im Ausland als Gegner des Nationalsozialismus tätig. Er wurde 1939 von den Nazis verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er war danach ab 1939 im KZ Sachsenhausen inhaftiert, wo er den Kampf gegen die Faschisten als Mitglied der illegalen Lagerleitung fortsetzte. Als Vorsitzender der westdeutschen KPD war er gleichzeitig Bundestagsabgeordneter und Fraktionsvorsitzender der KPD. Er wurde wiederum von einer Justiz verfolgt, die noch von Nazis durchsetzt war. Er entzog sich einer Verhaftung durch die Flucht in die DDR.

Ich hatte Gelegenheit, Max Reimann während seines Aufenthaltes in der DDR persönlich kennen zu lernen. Das geschah nicht nur in meiner staatlichen Funktion in der DDR-Regierung. Es verband uns auch ein persönliches Hobby des Angelns, wo wir viele Stunden am und im Galenbecker See in Mecklenburg verbrachten. Ich habe ihn als einen ehrlichen mit den einfachen Leuten eng verbundenen Menschen kennengelernt, der auch immer humorvoll und fröhlich geblieben ist. Diese historischen Wahrheiten über Max Reimann sollten nicht verschwiegen werden.

Dr. HELMUT KOCH

4. Eberswalder Völkerball-Turnier der Toleranz

Am Samstag, den 26. April 2014 von 9 bis 18 Uhr in der Sporthalle Finowtal, Schorfheidestr. 30, 16227 Eberswalde mit Moderation, Verpflegung und Playersparty ab 18 Uhr!
Wir freuen uns auf die Teilnahme möglichst vieler Teams aus dem Barnim und dem gesamten Bundesland Brandenburg. Macht mit und meldet euch bei uns an!
Die Gesamtteilnehmerzahl ist begrenzt auf 24 Mannschaften für Frauen, Männer und Mixed Teams. Meldeschluß ist der 19. April 2014. Die Startgebühr beträgt 5 € pro Spieler, ein Team besteht aus min. 6 und max. 10 Spielern pro Team.

Zonenboys Eberswalde e.V.

Bundestagswahl 2013 – und was dann? (Teil 5)

Die etablierten Parteien haben versagt

von Dr. Rainer Thiel

In den vorangegangenen Ausgaben wurden unter dem Titel »Bundestagswahl 2013 – und was dann?« schon mehrere Weichen zum Weiterdenken gestellt. Wir haben also mehrere Gleise zu befahren: Grundgesetz GG, Parteien, Gesetzgebung, Eigentum. Wir müssen unsre Gedankenfülle auch ein wenig ordnen. Deshalb der Reihe nach, also:

Die Größe des Eigentums, vor allem des Vermögens, hat Jahrzehnte, ja Jahrhunderte lang Einfluß auf die Persönlichkeit der Menschen gehabt, auf ihre Eltern, auf ihr Milieu, auf ihre Bildung, auf ihre Lebenschancen. Entscheidend war meist der nach-geburtliche Einfluß. Doch von Natur aus sind alle Menschen mit Intelligenz ausgestattet, von Natur aus mit nur geringen Unterschieden. Gewisse Unterschiede lassen sich nur dann bewerten, wenn alle Menschen ausbilden könnten, was ihnen die Natur ihnen in die Wiege gelegt hat: Der eine ist etwas schneller in seinen Bewegungen, der andre etwas bedächtiger oder kräftiger, das ist nicht schlimm, es kann sogar von Vorteil sein. Im wesentlichen sind alle miteinander gleich.

Doch die Größe des Eigentum der Eltern, vor allem des Vermögens, entscheidet zumeist, wie sich die gleich geborenen Menschen als menschliche Persönlichkeiten ausbilden können. Was finden wir dazu im Grundgesetz? Vor allem Artikel 1. Sehr gut ist auch, wie sich Artikel 14 und 15 interpretieren läßt. Aber wir finden immer nur wenige Zeilen, die wir zur Substanz des Grundgesetzes zählen können. Denn immer, wenn es im Grundgesetz konkret werden müßte, wird auf die Gesetzgebung verwiesen. Und diese wird von Parteien gemacht.

Geschichtsbedingt sind das vor allem Parteien wie CDU und SPD. Die KPD wurde 1956 verboten, weil sie interessant zu werden versprach. Hinter den dominierenden Parteien, vor allem der CDU, steht das große Kapital, und die SPD kuschte und kuschelte zumeist. Doch das Volk hat drei große Probleme: Erstens hat es keine Zeit, die Gesetzesentwürfe zu lesen, bevor sie von dominierenden Parteien beschlossen werden. Das Volk ist nicht einmal geübt, Gesetze zu lesen, manche Menschen sind überhaupt im Lesen nicht geübt. Zweitens hat das Volk keine Zeit zu verfolgen, wie in Parlamentsausschüssen und Parlamentstagungen um Finessen diskutiert wird. Drittens hat das Volk zu wenig Vorstellungen vom Ganzen und seiner Entwicklung, schon gar nicht von der Entwicklung der Staatsfinanzen: Wann z.B. ist *»Sparen«* gut und wann ist es verderblich? Warum muß das Wachstum der Wirtschaft angepeitscht werden und wo führt das hin? Wem kommt das Wirtschaftswachstum zugute? Und wenn zuviel produziert wird – was dann?

Das Volk kann also die Gesetzesentwürfe nicht mal lesen, selbst wer im Lesen gut ist, kann das nicht, denn ihm fehlt die Zeit dazu. Noch schwieriger ist fürs Volk zu beurteilen, was im Laufe der Jahre die Folgen eines Gesetzes sein werden. Da wäre es das Vernünftigste, das Volk könnte auf Parteien – wenigstens auf eine Partei und deren Experten – vertrauen, die im Interesse des Volkes denkt. Doch eine solche Partei – auch stark genug, sich durchzusetzen – gab es 1949 nicht, als das Grundgesetz zu beschließen war. Es gab die CDU und die kuschende SPD. Also wurde das Grundgesetz so konstruiert, daß die Substanz durch Gesetze konkretisiert wird, die sozusagen das *»Kleingedruckte«* zur Substanz sind. Und die Gesetzgebung wird dann so ausgeführt, daß dominierende Parteien die Chance wahrnehmen können, Gesetze zu machen, die zum Vorteil der dominierenden Parteien geraten. So entstand ein fehlerhafter Kreislauf, ein Teufelskreis: Weil vor allem eine Partei dominierte, verstärkte sie ihre Dominanz mit vorteilhaften Gesetzen. Selbst die Wahlen zu den Parlamenten konnten sie zu ihren Gunsten gestalten:

1. Offensichtlich ist die 5-Prozent-Hürde und die Parteien-Finanzierung – gesetzgemäß durch die Steuerzahler und durch *»Spenden«* an die großen Parteien. Aus welcher Richtung kommen die allermeisten *»Spenden«?*

2. Viel wichtiger ist aber, daß durch die Gesetze die Interessen des großen Kapitals bedient werden, das große Kapital wird noch größer, und das große Kapital macht die dominierende Partei noch dominierender, denn das große Kapital gibt vor, wie die Dominanz durch die Gesetzgebung gesichert werden kann: So entsteht ein weiterer fehlerhafter Kreislauf, ein weiterer Teufelskreis. Was anfangs war, wird fortlaufend reproduziert. Und die Justiz muß das respektieren. Nicht nur die Gesetzgebung, sondern auch die Auswahl der obersten Richter wird durch die dominierende Partei dominiert. Doch Gesetze, die der Ausbildung menschlicher Persönlichkeiten förderlich sein könnten, wurden gar nicht erst beschlossen.

3. Damit nicht genug. Wir haben zu bedenken, wie das große Kapital mit Hilfe dominierender Parteien die Wähler täuscht. Da gibt es eine Menge aufzuzählen:

a) Einfluß auf die Medien. Die größten Medien sind ja selber »*Eigentum*« der großen »*Vermögenden*«. Viele kleinere Medien wurden durch Medien von großen »*Vermögenden*« geschluckt. (Eine wichtige Anmerkung werde ich an anderer Stelle folgen lassen, denn selbst die Diktatur der großen Medien hat interessante Löcher. Auch so manche Diktatur von Königen und Kaisern ist ja überwunden worden, weil sie interessante Löcher hatte. Daraus wird sich entwickeln lassen, wie es weitergehen kann.)

b) Durch Werbung im Sinne des großen Kapitals. Nun wäre nichts einzuwenden gegen Informationen, die dem bedürftigen Volke sagen, was in Werkstätten und Fabriken durch fleißige Arbeiterinnen und Arbeiter produziert wird. Doch es dominiert die hinterlistige Werbung: Das Volk, durch Arbeit am Tage ausgepowert, sehnt sich nach etwas Schönem. Aber Bücher liest es nicht. Da bleibt als Schönes vor allem der Abenteuer-Film, der Traum von der Südsee und der Traum vom Shopping, der Traum vom großen Haben und nicht der Traum von der eigenen Persönlichkeit, die das Weltganze daheim im Bücherregal hat und genießen kann. Darüber müssten wir mal genauer nachdenken. Der Kaufrausch ist das Opium des Volks, wie in früheren Zeiten die Religion das Opium des Volkes war.

c) Werbung erfolgt auch durch Angaben zu den Preisen. Ach sind die Hemden manchmal billig, die Jeans und Unterhosen. Doch wie viele Menschen müssen wegen der niedrigen Preise sterben? Vor allem in südost-asiatischen Ländern? Wo Fabriken einstürzen und Arbeiterinnen unter sich begraben, wo hunderte Arbeiterinnen und Arbeiter verbrennen, weil Fabrik-Eigentümer in kaputten Gebäuden produzieren lassen statt in soliden Bauwerken? Die Preise für Jeans und Unterhosen für die Europäer sollen doch niedrig sein! Sie sollen niedrig sein, damit die Europäer möglichst viel kaufen, kaufen, kaufen.

d) Besonders hinterlistig ist die Parlamentsarbeit der Parteien, denn sie drückt sich davor, die Substanz des Grundgesetzes durch einen Artikel »*Recht auf Arbeit*« zu ergänzen. Wenn sie nur wenigstens Artikel 1 – »*Die Würde des Menschen ist unantastbar*« – durch Gesetze konkretisieren würde, die das Recht auf Arbeit achten und schützen. Aber nein, das machen die Parteien nicht! Und weil es nun viel mehr Erwerbslose gibt, wird erst mal die Statistik geschönt. Und weil das noch nicht genügt, sind Parteien gezwungen, die Katze aus dem Sack zu lassen: »*Wir können doch der Wirtschaft keine Vorschriften machen.*« Da liegt der Hase im Pfeffer! Und wenn die Wirtschaft mehr produziert, als das Volk kaufen kann, dann muß es eben Erwerbslose (Arbeitslose) geben. Peng! Die Parteien wollen der Wirtschaft nicht mal vorgeben, daß sie aller fünf Jahre die Arbeitszeit verkürzt und aus ihren Gewinnen die Lohndifferenz ausgleicht. Dazu gibt es längst Konzepte, doch die Parteien wollen sie nicht mal zur Kenntnis nehmen.

e) Die Parteien wollen auch nicht zur Kenntnis nehmen, daß verkürzte Arbeitszeit den Menschen mehr Möglichkeiten geben würde, gesund zu bleiben, sich den Kindern zu widmen, und Bildung zu erwerben. Die Parteien wollen nicht mal die Steuerflucht der großen Unternehmen unterbinden, die Parteien wollen nicht mal den Millionären mehr Steuern abnehmen, um die Schulbildung der Kinder zu verbessern.

Es gäbe noch mehr aufzuzählen über den Einfluß der großen Vermögenden auf den Gang der Dinge. Doch a) bis e) ist längst genug, um nach 64 Jahren Grundgesetz zu sagen: Die etablierten Parteien haben versagt, sie haben die Substanz des Grundgesetzes unterlaufen, sie haben der Substanz zuwider gehandelt. Sie haben die Ordnung unterminiert, die durch die Substanz vorgegeben ist. Da haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, denn andere Abhilfe scheint nicht mehr möglich zu sein.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Auf der Suche nach dem Lösungswort:

Gauck auf dem Egotrip

Es gilt als ausgemacht, daß jeder Bundespräsident seine Duftmarke in Gestalt eines griffig formulierten, möglichst auf ein Zitat reduzierbaren Themas zu setzen hat. In der Regel funktioniert das auch. Man erwähne den *»moralischen Ruck«*, der durchs Vaterland gehen müsse – und schon fällt einem ein gewisser Roman Herzog wieder ein, und was assoziiert sich, sehen wir von der Tätowierung seiner Gattin und ein bissel Korruptheit ab, mit Christian Wulff? Richtig – es war die unglaubliche Keckheit zu behaupten, der Islam gehöre zu Deutschland.

Unser amtierender, seinerzeit durch einen Kuhhandel ins Hochamte gehievter Präsident, den seine Freunde – es sind ihrer dreie – *»Jochen«* nennen dürfen, war ungebührlich lange auf der Suche nach einer Parole, von der er sich wünschte, für immer und ewig und alleinig die seine zu sein. Was aus dem Fundus konservativer Moralvorstellungen kam nicht in Frage für einen, der – sei ihm gegönnt – seine Geliebte zur First Lady und seine angetraute Gattin zur dauerhaften Strohwitwe gemacht hat. Zivilen Widerstand zum Motto zu machen verbot sich ebenso – böse investigative Journalisten hätten bald herausgefunden, daß uns Jöching erst dann zum revolutionären Prediger wurde, als andere die Karre schon aus dem Dreck geholt hatten. Die Redefreiheit als solche schien zu taugen, wären da nicht die unausrottbaren Erinnerungen aller (!) Abgeordneten der letzten Volkskammer an die endlosen und verquasten Auslassungen des Kollegen Gauck, die nur der Betreiber des Parlamentscafés zu schätzen wußte. Kam der Küstenjesus zu Worte, war es in seinem Etablissement voller als im Plenarsaal. Ein frühes Beispiel für den Mißbrauch des hohen Gutes der Freiheit des Wortes durch einen in die eigene Redekunst verliebten Pastor.

Blieb die Freiheit als solche, als Fahnenwort und solches der Hymne, in der sie zwar final, aber doch aufgezählt wird. Gauck biß zu und gewöhnte sich an, seine Redetexte entsprechend zu proportionieren. Dreimal Freiheit pro Seite war das Mindeste, und wenn das neue Deutschland zu beschleimen war, legte er noch was drauf. Nun, der Mann ist nicht mehr der Allerjüngste und realisierte nicht immer, daß er nicht mehr Konfirmandenunterricht erteilte. Hinterhältige Buben und mißgünstige Hexen, möglicherweise von Stasiseilschaften gedungen, fragten in aller gebotenen Respektlosigkeit nach solchen Unerhörtheiten wie dem Zusammenhang von Freiheit und Besitz, von den Chancen eines Armen, die Nachkommenschaft mit gediegener Bildung zu versorgen, nach Realisierungsmöglichkeiten für all das, was unter freiheitlich-demokratischen Verhältnissen erlaubt – aber warum wohl? – nicht flächendeckend praktiziert wird. Natürlich steht es jedem frei, aus seiner überbezahlten und sanierungsbedürftigen Mietwohnung im alten Betonbau wegzuziehen und sich was Feines am Stadtrand zu kaufen. Natürlich kann jedermann die Welt bereisen – visafrei bis Hawai, wie in den Wochen der Illusion gefordert. Und natürlich kann auch jeder Hartz-Vier-Bezieher ein Premierenanrecht bei der Staatsoper buchen. Und gelüstet es einen armen Hund danach, Tennis in einem elitären Club zu spielen, kann er das. Im Prinzip! Wär da nicht die Doppeldeutigkeit des schlichten Hilfsverbs KÖNNEN. *»In der Lage sein«* und *»etwas dürfen«*. Erlaubt ist eben alles, aber ohne Vermögen vermag der DÜRFER eben nicht alles tun, was er könnte. Kompliziert – aber einleuchtend. Da sich der von spezieller Nächstenliebe gebeutelte Rostocker Feingeist für die Strapazierung der einen Könnensfreiheit entschieden hatte und dem Job schon zu sehr verhaftet war, als daß er sich der anderen, der dunkleren Seite der Medaille hätte zuwenden können, rollte er die Flagge der Freiheit wieder ein, um sie fortan nur noch bei gewissen Anläßlichkeiten zu hissen.

Nun stand er wieder da als armer Tor und war so klug als wie zuvor. Keine zündende Idee, kein Motto, das künftige Generationen mit dem Namen Gauck verbinden würden. Schon hatte der Gottes- und Staatsmann alle Hoffnung fahren lassen wollen, als ihm der böseste aller Engel, ein gewisser Luzifer, was flüsterte. Was von Deutschland und seiner weltweiten Rolle könnte passen, was von Verantwortung und Einsätzen zur Wahrnehmung derselben – und überhaupt warte die Welt auf das Eingreifen deutscher Helfer im Namen der Menschlichkeit. Und es gelte, den Staffelstab wieder aufzuheben, den sein Vorvorgänger Köhler leichtfertig weggeschmissen habe, der – wie wir wissen – flankierende Maßnahmen der Bundeswehr zur Sicherung deutscher Wirtschaftsinteressen nicht ausgeschlossen hatte. Freilich war er darüber gestolpert, aber die Hauptwetterlage hatte sich geändert.

Und Gauck – *»... ich hätte mich nicht mehr mögen mögen, wär ich anderen Sinnes gesonnen gewesen...«* – verhielt sich entsprechend. Zumal der Jesus des Nordens in seiner Mitchristin Ursula von der Leyen eine Blockfreundin fand, die zu gleichen Einsichten gekommen war; weiß der Teufel, woher. Auf der berüchtigten Münchner Wehrkundetagung wurde sie allerdings noch konkreter als Jöching Gauck und zählte gleich ein paar künftige Einmarschregionen auf – allesamt in Afrika gelegen, wo Gold, Diamanten, Öl und seltene Erden darauf warten, von einander bekriegenden Gruppen befreit zu werden, die – weiß der Teufel woher, – mit deutschen Waffen aufeinander losgehen. Um bei der Truppe für die optimale Motivation zu sorgen, ließ sie zeitgleich ein familienfreundliches Sozialprogramm vom Stapel, das es z.B. Stabsfeldwebel Meier ermöglicht, morgens Töchterlein Schantalll in den Heereskindergarten zu bringen, bevor Pappi die Drohne in den Sudan steuert. Wo diese unter größtmöglicher Schonung der zehn kleinen Negerlein Frieden auslösen wird.

Und schließlich war der vom wackligen Pazifisten zum strammen Bellizisten gewendeten Bundespräsidenten ausgesuchte Zeitpunkt für seine Verkündigungen auch die letzte Chance, sich so und nicht anders zu profilieren. Spätestens im nächsten Jahr wird ihm schauerlich bewußt werden, daß er des Teufels war. Denn, wenn sich die Deutschen und ihre Kampfgefährten aus Afghanistan verabschiedet haben und dort das große Hauen und Stechen anheben wird. Dann, wenn die fadenscheinigen Zweckargumente für das deutsche Engagement zerplatzen und die Fragen nach dem Sinn dieses Krieges, nach dem Sinn der Hinopferung auch deutscher Soldaten, herausgeschrien werden.

Dann aber ist auch wieder die pastorale Einnebelung der Katastrophe gefragt. Und die Gebetsmühlen werden wieder mahlen, und ein peinliches Gemisch von Freiheit, Gott, Verantwortung, Tragik, Konsequenzen, Heldentod und Trauer wird über die Nation gegossen werden. Sicher ist: Gauck würde sich nicht mehr mögen mögen, würde er sich nicht auch dann plappernd einmengen.

Dr. STEFFEN PELTSCH

Wandertips

von *BERND MÜLLER*

Sternwanderung nach Pöhlitzbrück

15. März 2014, Samstag

Aus verschiedenen Richtungen wandern wir nach Pöhlitzbrück. Die 8 km Wanderung führt vorbei am Schloßberg zum Wanderrastplatz Pöhlitzbrück. Hier sorgen ab 11 Uhr die NaturFreunde OG Hellmühle für leckere Speisen und Getränke. Ansprechpartner für die gesamte Veranstaltung ist die NaturFreundin Gerda Schmidt von der OG Hellmühle, Tel 03337 / 3379

Treff : 9:30 Uhr Markteiche, Am Markt 1, 16359 Biesental

Die Hohenfriedbergkaserne am Sparrenbusch

23. März 2014, Sonntag,

Vereinsvorsitzender Bernd Müller führt alle Interessenten gerne in die Geschichte der Kaserne auf dem Plateau Sparrenbusch ein. Etappen: Traumzauberbaum, Gedenkstein, russische Sauna, Karpfenteich, Bunker, Schwimmbad. Führung ca. 1,5 Kilometer und Stunden

Treff: 14 Uhr NaturFreunde, Danckelmannstr. 28, 16259 Bad Freienwalde

Wir bitten um Anmeldung unter 03344/333200 oder wandermueller@aol.com.
Wenn nicht anders angegeben werden folgende Gebühren erhoben: Erwachsene 2 Euro, ermäßigt Kinder, NaturFreunde und Freienwalder Kurkarteninhaber 1 Euro, Mitglieder der NaturFreunde Oberbarnim-Oderland e.V. und Kinder mit Familienpaß Brandenburg kostenfrei.

*Listen***sammlung** *der Volkssolidarität*

Auch in diesem Jahr führt die Volkssolidarität im ganzen Land Brandenburg ihre traditionelle Listensammlung durch. Sie beginnt am 10. März und endet am 30. April. Die Aktion hat bereits seit 1947 Tradition – unter dem Motto *»Miteinander – Füreinander«* sammeln Ehrenamtliche für soziale Projekte der Region, die sonst nicht zu finanzieren wären.

2014 möchten wir mit Ihrer Spende den Jugendclub *»STINO«* in Eberswalde mit einer neuen Küche ausstatten, sowie die monatlichen Rentensprechstunden und die Arbeit in unseren Begegnungsstätten Finow, Finowfurt, Bernau und weiteren Treffs unterstützen. Zugleich setzen wir Ihre Spende ein für die musikalische Früherziehung in unseren Kitas *»Melodie«* in Bernau-Süd und *»Wirbelwind«* in Seefeld. Auch verbleibt ein Teil der Spenden in den Ortsgruppen zur Ermöglichung ihrer sozialen Aufgaben im Wohngebiet. Die Kreisgeschäftsstelle der Volkssolidarität weist darauf hin, daß sich alle ehrenamtlichen Sammler, die vom 10. März bis 30. April zu den Bürgern ins Haus kommen, mit einem entsprechenden Sammelausweis legitimieren können. Zudem sind die Sammellisten fortlaufend numeriert.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Spendern, jede Spende ist willkommen.

ANDREA HOEHNE

(Volkssolidarität Barnim e.V., Tel. 03334/63988-0)

Die (heilige?) Gaby des SVKE

Für eine dokumentarische Performance mit Alltagsexperten aus und in Eberswalde suchen wir nach Erzählungen über die lokale Fleischindustrie – SVKE, SZME (KIM) und KFM. Diese bilden dann die Grundlage für die Entwicklung eines Theaterstücks, das im August im EXIL mehrmals zur Aufführung kommt. Entstehen wird ein eigenes Stück über Eberswalde, in dem wir die Geschichte vor und nach der Wende erzählen. Dafür sind auch Bilder und andere Dokumente interessant.

KAI JAHNS, (Tel. 0163/4454711
eMail: tolerantes_eberswalde@web.de)

Frühjahrsputz

Eberswalde (bbp). Die Hauptaktivitäten zum Eberswalder Frühjahrsputz 2014 finden am Sonnabend, den 12. April, ab 9 Uhr in Finow-Ost statt. Darüber hinaus sind alle Bürger aufgerufen, vor ihrer Haustür die Überreste des Winters zu beseitigen.

Tanzcafé im »Bahnhofstreff« Finow:
Einmal im Monat immer dienstags steht das Tanzcafé im *»Bahnhofstreff«* Finow auf dem Programm. Nächste Termine sind der 8. April und der 6. Mai. Beginn ist jeweils 14 Uhr.

Barnimer Bürgerpost

Ich bestelle ab sofort die „Barnimer Bürgerpost“

- ❑ zwei Ausgaben zur kostenlosen Probe
- ❑ Normalabonnement (12 Ausgaben: 9 EURO)
- ❑ ermäßigtes Abonnement (12 Ausgaben: 3 EURO)
  Schüler, Studenten, Einkommenslose bzw. -schwache (monatl. Einkommen unter 600 EURO)
- ❑ Förderabonnement (12 Ausgaben: 12 EURO = 9 Euro + 3 Euro Spende)
- ❑ Förderabonnement »Gold« (12 Ausgaben: 18 EURO = 9 Euro + 9 Euro Spende oder mehr)

Die „Barnimer Bürgerpost“ erscheint derzeit einmal im Monat. Das Abonnement verlängert sich automatisch um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, falls ich nicht 20 Tage vor dessen Ablauf schriftlich kündige. Beim Vertrieb über die Deutsche Post wird eine Versandkostenpauschale von 10 EURO pro Jahr erhoben (entfällt ab 3 Exemplaren).

Ich zahle: ❑ per Bankeinzug ❑ per Rechnung

Kontonummer | Bank | Bankleitzahl

Name, Vorname | Straße, Hausnummer

PLZ, Ort | Datum, 1. Unterschrift Abonnent/in

Widerrufsrecht: Innerhalb einer Frist von 14 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) kann ich diese Bestellung widerrufen:

Datum, 2. Unterschrift Abonnent/in

- ❑ Ich möchte Mitglied beim BBP-Forum werden (eMail-Liste nur für Abonnenten)
- ❑ Ich möchte die Lesergruppe https://www.facebook.com/groups/bbp.online/ nutzen
- ❑ Ich möchte zusätzlich die eMail-Ausgabe der BBP erhalten

E-Mail-Adresse (Angabe ist notwendig für eine Nutzung der o.g. Angebote)

Coupon senden an: *Barnimer Bürgerpost, Prenzlauer Str. 19, 16227 Eberswalde*
(Bestellmöglichkeit per Telefon, Fax und e-mail siehe Impressum)

Fahrt zur Leipziger Buchmesse

Sonntag, 16. März, 6 Uhr:
Wir fahren mit Ihnen zur Messe. Im Preis von 55 € enthalten sind Fahrt, Frühstück, Eintritt und kleine Überraschungen.

Das Team der Buchhandlung Mahler

Gedenken für Piloten

Ehrung für die Flugzeugpiloten Boris Kapustin und Juri Janow am 6.4.2014, 10 Uhr, auf dem Garnisonsfriedhof in Westend

Das tragische Flugzeugunglück in Berlin am Stößensee ereignete sich am 6. April 1966. Die beiden Piloten, Hauptmann Boris Kapustin und Oberleutnant Juri Janow kamen dabei ums Leben, weil sie ihr Flugzeug nicht in ein Wohngebiet in Westberlin stürzen lassen wollten. Die Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft e.V. Eberswalde trifft sich jedes Jahr am 6. April um 10 Uhr auf dem Garnisonsfriedhof Eberswalde in der Heegermühler Straße, um der mutigen Tat der beiden Piloten zu gedenken und ihnen zu Ehren ein Blumengebinde niederzulegen. In diesem Jahr jährt sich das Flugzeugunglück zum 48. Mal.

WALDEMAR HICKEL, Brandenburgische Freunschaftsgesellschaft e.V. Eberswalde

Öffentliche Rentensprechstunde

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 10 - 13 Uhr. Objekt der Volkssolidarität, Mauerstr. 17 (Richterplatz) in Eberswalde. Dr. Ruth Sommerfeld gibt Hilfestellung beim Lesen von Rentenbescheiden und Formulieren von Widersprüchen. Der nächste Termin ist der 12. März.

ANDREA HOEHNE, Volkssolidarität Barnim

impressum

*heraus***geber:** Barnimer Bürgerpost e.V.
*an***schrift:** Prenzlauer Str. 19, 16227 Eberswalde
*tele***fon/fax:** (0 33 34) 35 65 42 / 25 92 10
*e-***mail:** redaktion@barnimer-buergerpost.de
*bbp***forum:** http://de.groups.yahoo.com/group/bbp-forum/ und .../bbp-blog/
*redak***tion:** Gerd Markmann
*foto***grafie:** Agora, Fischer, Gaßner (3), Markmann (4), Reuter
*drucker***ei:** Grill & Frank · (0 33 34) 25 94 088
*redaktions***schluß:** 6. März 2014

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Nachdruck, wenn nicht anders bestimmt, bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars erlaubt. Bankkonto bei der Berliner Volksbank, IBAN: DE27 1009 0000 3599 4610 00, BIC: BEVODEBB. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1. Januar 2002. Abopreise (12 Ausgaben): Normal-Abonnement 9 EURO, ermäßigt 3 EURO, Förder-Abo 12 EURO+.

Redaktionsschluß der NÄCHSTEN AUSGABE ist am 3. April 2014.